

STADT GALERIE

JAHRESPROGRAMM 2016

Das Ausstellungsprogramm 2016 in der Stadtgalerie war vielfältig aufgebaut: Einzelpräsentationen wechselten sich mit Gruppenschauen ab, das Programm verband verschiedene Kultursparten und der Zweisprachigkeit des Kantons wurde Rechnung getragen. Es ergaben sich Kooperationen innerhalb der Stadt mit dem Grand Palais und rund um den Totentanz mit verschiedenen Berner Museen und Galerien.

Übersicht Ausstellungen

(ohne BONE Performance Festival und Cantonale Berne Jura)

1. Ausstellung

Ankäufe der städtischen Kunstkommission 2015

28.1.—6.2.16

Anja Braun, Annina Matter / Urs Zahn, Inga Steffens

2. Ausstellung

Ich bin doch kein Automat!

25.2.—26.3.16

Karoline Schreiber

3. Ausstellung

if you boil a frog

7.4.—14.5.16

Ramon Feller

4. Ausstellung

Bromance and Sisterhood

26.5.—2.7.16

Martin Jakob, Reto Müller, Vicente Lesser, Vincent Locatelli, Grégory Sugnaux

Eine Kooperation zwischen der Stadtgalerie und dem Grand Palais

5. Ausstellung

A brief history of Horizontality

26.—28.5.2016

Shaunak Sen

6. Ausstellung

Sommerfenster *Your Digital Self Hates You*

7.7.—23.7.16

Ann Hirsch, Camille Kaiser, Elisa Giardina Papa, Sunita Prasad, Tabita Rezaire, Mathias Ringgenberg, Molly Soda, Amalia Ulman, May Waver

Kuratiert von Stefanie Wenger,

Assistentin Stadtgalerie

7. Ausstellung

Day 2579 / 2016

18.8.—1.10.2016

A Normal Working Day

8. Ausstellung

Someone's got to dance

13.10.—26.11. 2016

Saskia Edens, Jerry Haenggli, Renée Magaña, Valentin Magaro, Sébastien Mettraux, Uriel Orlow, Augustin Rebetez, Kotscha Reist

Besucherzahlen

Ankäufe der städtischen Kunstkommission 2015: 104

Ich bin doch kein Automat!: 622

if you boil a frog: 424

Bromance and Sisterhood: 398

A brief history of Horizontality: 269

Your Digital Self Hates You: 277

Day 2579 / 2016: 461

Someone's got to dance: 632

Die acht Ausstellungen wurden insgesamt von 3'187 Personen besucht.

Die Besucherzahlen konnten im Vergleich zum Jahr 2015 erneut gesteigert werden.

RÜCKBLICK VERANSTALTUNGEN

Führungen

Zu den Ausstellungen 2, 3, 4, 7 und 8 fand je eine öffentliche Führung inklusive einer Gebärdendolmetscherin statt. Ab November 2016 finden zudem jeweils Führungen für die städtischen Angestellten statt.

Performances

An der Eröffnung von *Ich bin doch kein Automat!* fand die Performance *Haunted No 2* statt. Karoline Schreiber hat mit verbundenen Augen eine Wandmalerei ausgeführt, die für den Rest der Ausstellungsdauer zu sehen war.

Am Mittwoch 23. März hat eine zweite Performance unter dem Titel *Karoline Schreiber zeichnet, während Andreas Vogel und Samuel Herzog über sie reden* stattgefunden.

Am 13. Juli wurde im Rahmen der Ausstellung *Your Digital Self Hates You* ein Performance-Event veranstaltet. Sunita Prasad und Mathias Ringgenberg zeigten in zwei Performances Ausschnitte aus ihrem künstlerischen Schaffen.

Am 18. und 27. August, 10. September und 1. Oktober fanden 5-minütige Performances von *A Normal Working Day* statt, die jeweils nur von einer Person aufs Mal besucht werden konnten.

Am 21. Oktober fand die Performance *Vaya con Dios* von Renée Magaña im Chor der Französischen Kirche Bern statt.

Screening

Am 26. April veranstaltete die Stadtgalerie im Lichtspiel in Bern ein Screening des Dokumentarfilms *Cities of Sleep* des indischen Pro Helvetia-Gastkünstlers Shaunak Sen. Sein Film porträtiert die sogenannte Schlafmafia in Delhi. Shaunak Sen war im Frühling während drei Monaten im Atelier der Stadtgalerie zu Gast.

Gespräche

Am 9. März fand ein Welcome-Apéro für die beiden Pro Helvetia-Gastkünstler Shaunak Sen und Mandla Mlangeni statt, wo die beiden ihr künstlerisches Schaffen dem interessierten Publikum vorstellten.

Am 30. Juni veranstalteten wir ein Welcome-Apéro für den pakistanischen Pro Helvetia-Gastkünstler Ehsan Ul Haq. In einer kurzen Präsentation stellte er seine künstlerische Arbeit dem interessierten Publikum vor. Am 18. August präsentierte Ehsan Ul Haq im Rahmen der Saisoneroöffnung der PROGR-Ausstellungsräume

eine Skulptur, die er während seinem dreimonatigen Aufenthalt geschaffen hatte.

Am 14. September fand das Welcome-Apéro für die Gastkünstlerin Elisabeth Kramer aus Linz statt. Sie präsentierte an Hand einiger älterer Projekte ihre künstlerischen Schwerpunkte und erzählte, welche Themen sie in Bern untersuchen möchte.

Am 20. Oktober war das interessierte Publikum zum Open Studio eingeladen, wo Elisabeth Kramer und Simon Hipfl zeigten, was sie in ihren zwei Monaten in Bern geschaffen haben.

Konzerte

Der Pro Helvetia-Gastkünstler Mandla Mlangeni veranstaltete am 9. März als Schlusspräsentation seines Aufenthalts ein Konzert mit der Unterstützung von zwei Musikern der Jazz Schule Bern. Der Trompetist aus Südafrika war von Mitte Februar bis Mitte März in der PROGR-Wohnung der Stadtgalerie zu Gast.

Der Pro Helvetia-Gastkünstler Pierre-Henri Wicomb veranstaltete am 14. Oktober als Schlusspräsentation seines 2,5-monatigen Aufenthalts ein Konzert zusammen mit Franziska Baumann. Der Pianist und Komponist aus Südafrika lud dazu die Musiker Christoph Baumann, Christian Spitzenstätter, Fabio Monteiro de Silva und Jonathan Inniger ein.



25.02—26.3.2016

Ich bin doch kein Automat!

Karoline Schreiber

Karoline Schreiber, Zeichnerin und Malerin, greift in ihren Motiven Unzulänglichkeiten und Abgründe auf. Die Einzelausstellung *Ich bin doch kein Automat!* in der Stadtgalerie rückt das zeichnerische Universum in den Fokus, in dem die Künstlerin dem jeweiligen Konzept entsprechend die passenden Techniken anwendet und von unterschiedlichen Automatismen bestimmt wird. Wir erleben eine vielfältige Bandbreite des Zeichnens, vom Naturstudium über surreale Bildwelten zu abstrakter Linienführung.

Karoline Schreiber wurde 1969 geboren und ist in Bern aufgewachsen. Sie lebt und arbeitet in Zürich und ist seit 2001 Dozentin für Zeichnen an der Hochschule der Künste Bern.

Schreiber bewegt sich in ihrer Bildwelt nicht selten am Rande des Unsittlichen und Unappetitlichen und greift Themen auf, die wir uns aus Ekel oder Anstand nicht gestatten zu diskutieren. So auch in ihrer Zeichnungsserie *Decent Shit*: Hier dokumentiert sie zeichnerisch ihre eigenen Exkremente. Schreiber behandelt diese Formen wie freistehende Skulpturen. In einem mimetischen, fast schon hyperrealistischen Ansatz hält sie ihre Kotstücke fest und verweist damit auf das zeichnerische Genre des Naturstudiums. Scheisse zu zeichnen bedeutet in dieser Arbeit möglicherweise ein Qualitätsurteil, bezeichnet aber vor allem das Motiv. Schreiber interessiert sich für das Funktionieren innerhalb eines Systems. Ebenso wie der biologische Automatismus der Verdauung mit der Produktion und Ausscheidung von Exkrementen hat sich das zeichnerische Festhalten ihres Kotes automatisiert. Die billigen Plastikrahmen vergolden die Künstlerscheisse und verweisen auf die *Merda d'artista* des italienischen Konzeptkünstlers Piero Manzoni. 1961 füllte Manzoni jeweils 30 g seiner eigenen Fäkalien in 90 Dosen ab.

In *Haunted* verfolgt ein Mann in Malerkittel und Clownnase mit einem Fleischermesser in der Hand die Künstlerin. Sie hat die Augen verbunden und hält einen grossen Pinsel in der Hand. Im Hintergrund ist eine Wand voller leerer Leinwände und Zeichenblätter dargestellt. Der Verfolger sowie die dargestellten Utensilien sind der Videoarbeit *Painter* (1995) des amerikanischen Künstlers Paul McCarthy entnommen. Es ist diese Atmosphäre zwischen Genie und Wahnsinn, zwischen intuitiver Eingebung und verzweifelter Suche nach Ideen und Motiven, welche sowohl McCarthys Video als auch Schreibers Zeichnung festhalten. Die Künstlerin

macht uns mit ihrer Zeichnung deutlich, dass sie eben doch kein Automat ist.

Quasi als Aufforderung des „Painters“, etwas zu machen, schafft Schreiber während der Ausstellungseröffnung eine abstrakte Wandzeichnung. Sie bedient sich grosser Gesten und befreit sich vom konzeptionellen Ansatz und der Disziplin in *Decent Shit*. Die schwarzen, sich wiederholenden Linien wirken gleichzeitig unbeholfen und funktionieren als konzeptionelle Referenz an das Medium Zeichnung mit der Linie als Grundlage.

Seit 2008 entsteht, ähnlich eines Tagebuchs, mindestens eine Zeichnung pro Tag, ausgeführt im selben Format und mit dem gleichen Werkzeug, einem Fineliner. Schreiber nennt diese Methode „automatische Zeichnung“, denn hier räumt sie dem Unbewussten und Ungeplanten wie in der „écriture automatique“ viele Rechte ein. Aus diesem intuitiven Zeichenprozess ist eine eigenständige Bildsprache mit Referenzen zum Surrealismus und der Pop Art entstanden.

Im Herbst 2015 erschien Schreibers Künstlerbuch *Letzte Nacht*. Darin ist erstmals eine Auswahl von knapp 500 ihrer mittlerweile 3000 automatischen Zeichnungen vereint. Ihre zeichnerische Haltung wird daraus als einzelne auf dem weissen Papier stehende Bildmotive oder als wuchernde narrative Bilderfindungen sichtbar. Diese Bildwelt erweitert sie mit sprachlichen Elementen um eine rätselhafte Komponente. Die Gestaltung des Buches erinnert an eine Bibel oder an ein Kirchengesangsbuch – ein biografischer Verweis – als Kind musste Schreiber oft mit in die Kirche. Aus Langeweile blätterte sie jeweils im aufliegenden Kirchengesangsbuch, in der Hoffnung, inmitten der Bleiwüste auf Darstellungen zu treffen.

In der Stadtgalerie zeigt sie im hinteren Raum ausschliesslich solche automatischen Motive, die sie intuitiv ausgewählt und mit Pinsel und Tusche auf A-Formate vergrössert hat. Wir betreten eine Salon-ähnliche Situation. Ihre ersten Kunsterfahrungen sammelte Schreiber als Kind, auf dem Sofa liegend, inmitten der Kunstsammlung ihrer Tante.

VERANSTALTUNGEN

Öffentliche Führung inkl. Gebärdendolmetscherin:
Mittwoch 9. März / 18 Uhr

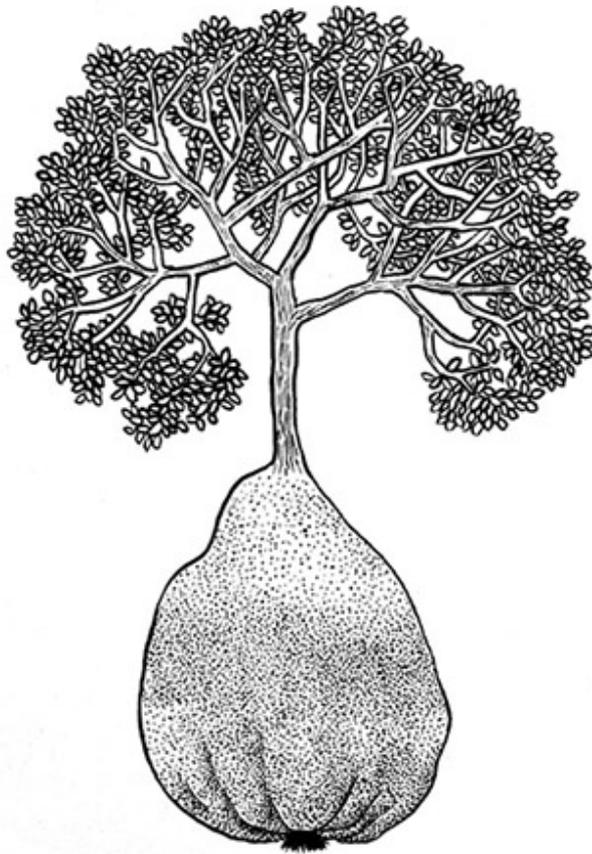
Karoline Schreiber zeichnet, während Andreas Vogel und Samuel Herzog über sie reden:
Mittwoch 23. März / 18 Uhr

AUSSTELLUNGSANSICHTEN *Ich bin doch kein Automat!*



AUSSTELLUNGSANSICHTEN *Ich bin doch kein Automat!*





«From today it will be nice» von Karoline Schreiber.

© Karoline Schreiber

Stadtgalerie, Bern

Traumdeuterin

Von Céline Graf

Karoline Schreibers surrealistisch anmutenden Zeichnungen sind ein Traum für Psychoanalytiker. Die Berner Künstlerin nimmt seit 2006 jeden Tag den schwarzen Fineliner hervor und zeichnet ihren Denk- und Gefühlszustand möglichst unkontrolliert. Eine kleine Auswahl der über 3600 «automatischen Zeichnungen» sind in der Ausstellung «Ich bin doch kein Automat!» in der Stadtgalerie Bern zu sehen. An einem Abend zeichnet sie live, während Andreas Vogel von der Hochschule der Künste Bern und NZZ-Redaktor Samuel Herzog über sie reden.

KulturStattBern

Das Kulturblog des «Bund»

Alles ziemlich Dada

Roland Fischer am Freitag den 26. Februar 2016

Eine kleine Bildergeschichte aus der [Stadtgalerie](#) gestern:



Ich bin doch kein Automat! hat [Karoline Schreiber](#) ihre Ausstellung betitelt. Und füllte dann am Vernissagenabend gewissermassen um diese dunkle Mitte kreisend eine weisse Wand der Galerie – blind für das was sie gerade schuf, ohne Bewusstsein und Kunstsinn also und deshalb dann doch ein wenig wie eine Maschine? Oder ganz im Gegenteil vollkommen der Intuition verpflichtet und so weit weg von einem Automat wie nur irgend möglich? Automatisch: Da klingt allerdings einiges an, im Dada-Jubeljahr. Die **Écriture automatique** wird gemeinhin den Surrealisten zugeschrieben, aber erste Versuche des irgendwie unkontrollierten und am geschulten Auge vorbeigeschmuggelten Kunstwerks gab es eben schon bei den Dadaisten, vor ziemlich genau hundert Jahren in Zürich. Was in der Sprache den Anfang nahm wurde bald auch in der bildenden Kunst zur experimentellen Methode. [Wikipedia](#) hat eine schöne Klarstellung dazu:

Surrealist automatism is different from mediumistic automatism, from which the term was inspired. Ghosts, spirits or the like are not purported to be the source of surrealist automatic messages.

Wenn man aber mal alle Kultur und sonstigen Medien beiseite lässt: Was sind wir anderes als nahrungsverwertende und energie- und exkrementproduzierende Maschinen? Das wäre dann ein Automatismus ganz anderer Art. Auch zu dem Thema präsentiert Schreiber eine – nun ja, mehr oder weniger – dezente Werkreihe.



Comic-Zeichnerin Karoline Schreiber. Bild: zvg

«[Mich interessiert die Ästhetik der Hässlichkeit](#)»

Von Xymna Engel Aktualisiert am 25.02.2016

Die Berner Comic-Zeichnerin Karoline Schreiber hat ein Tagebuch aus Bildern gefertigt.

Sie machen mindestens eine Zeichnung pro Tag – und das seit fast zehn Jahren.

Kann Ihnen ein weisses Blatt Papier noch Angst einjagen?

Meine Zeichnungen entstehen sehr intuitiv, manchmal innerhalb von fünf Minuten. Sie passieren mir. Darum nenne ich sie auch «automatische Zeichnungen». Ich muss dafür keine Disziplin aufbringen, es fühlt sich vielmehr an, als würde ich etwas notieren. Es ist meine Form von Eskapismus und trägt schon nur deshalb keine Komponente der Angst: Ich zeichne oft an Orten, wo es unangebracht ist, zum Beispiel in Sitzungen. Sobald ich den schwarzen Fineliner ansetze, kann alles entstehen. Diese Bilder sind aber nur ein Teil meiner Arbeit, viele meiner anderen Werke haben ein klares Konzept, und da kenne ich diese Angst durchaus.

Auf einer Ihrer über 3000 Zeichnungen tritt eine behäbige Figur über eine kreisförmige Zugschiene. Irgendwo dazwischen klemmt ihr buschiger Kopf – ein flüchtiger Albtraum auf Papier. In der Ecke steht: «And then it happened». Wie kamen Sie darauf?

Ich weiss im Vorfeld nie, was ich zeichnen will, die Bilder entstehen mit jeder neuen Linie. Sie bekommen ein Eigenleben, erzählen mir Dinge, überraschen mich. Ich weiss noch, dass der Text nach dem Bild kam, weil ich während des Zeichnens plötzlich gemerkt habe, dass da eine Köpfung stattfindet.

Sind Ihnen Ihre eigenen Bilder manchmal unheimlich?

Mir «passieren» immer wieder komische körperliche Auswüchse oder morbide Szenen. Mich interessiert die Ästhetik der Hässlichkeit. Unheimlich sind mir meine Zeichnungen nicht, ich finde es vielmehr faszinierend und paradox, wie etwas Hässliches eine ganz neue Qualität bekommen kann, wenn man daraus Kunst macht.

Der Titel Ihrer Ausstellung in der Stadtgalerie lautet «Ich bin doch kein Automat!». Zur Vernissage werden Sie blind zeichnen.

In meinen Bildern geht es um Unzulänglichkeiten, um menschliche Abgründe. Auch wenn sie quasi automatisch entstehen, zeigen sie, dass wir eben keine Automaten sind. In Paris, wo zeitgleich eine Einzelausstellung im Centre Culturel Suisse läuft, werde ich zusammen mit einem automatischen Staubsauger zeichnen, an dem ein Stift befestigt ist. Anstatt zu putzen, verziert er den Boden mit abstrakten und sich wiederholenden Liniengeflechten. Blind zu zeichnen, ist für mich hingegen eine schreckliche Vorstellung. Was würde ich bloss machen, wenn ich nicht mehr sehen könnte? Ich stelle also eine entsetzliche Situation her, und gleichzeitig kopple ich mich von der Vernissage aus, bin nicht ansprechbar, was eine ungewohnte Situation ist, denn als Künstlerin sollte man sich am Eröffnungsabend doch kommunikativ geben.

Haben die Preise Ihre persönliche Unsicherheit vertrieben?

Es bleibt eine Gratwanderung zwischen Grössenwahn und Versagensangst. Im Kunstbetrieb besteht ständig Ausrutschgefahr, das Scheitern lauert hinter jeder Ecke. Auch auf meinen automatischen Zeichnungen wimmelt es von Fehlern. Doch genau das macht sie aus. (Der Bund)

Erstellt: 25.02.2016, 11:04 Uhr

7.4—14.5.2016
if you boil a frog
Ramon Feller

Ramon Feller interessiert sich für Prozesse und zeitliche Abhängigkeiten innerhalb von Systemen. Was sind die Voraussetzungen, damit ein System überhaupt über eine bestimmte Zeitdauer funktionieren kann? Die beiden symmetrischen Räume in der Stadtgalerie dienen dem Künstler als Dispositiv, die darin präsentierten Skulpturen, Videos und Audioarbeiten funktionieren als dessen Referenzpunkte. Es treffen Komponenten aufeinander, die sich gegenseitig am Leben erhalten, deformieren oder auflösen. Die bewussten Eingriffe in Abläufe und Materialverhalten passieren in den hier gezeigten Werken in schleichenden Prozessen fast unmerklich.

Fellers Interventionen wohnt eine sich langsam anbahnende, unmerklich grösser werdende Veränderung bei. Darauf spielt auch der Ausstellungstitel an: „if you boil a frog“ ist im englischsprachigen Raum eine Redewendung, welche das Verhalten in Bezug auf eine unmerkliche Steigerung eines Faktors innerhalb eines Systems beschreibt – zum Beispiel den Klimawandel, das Auseinanderleben in einer Beziehung oder das falsche Lagern eines Materials über längere Zeit. Die Redewendung baut auf einem Mythos auf, der wissenschaftlich widerlegt wurde. Sie besagt, dass ein Frosch es nicht bemerkt, wenn er langsam gekocht wird, aber wegspringt, wenn man ihn in schon kochendes Wasser werfen möchte.

Auf dem Bildschirm im Eingangsraum werden die 250 bestgelisteten Filme von IMDb (International Movie Database) gezeigt. Sie werden über den Ausstellungszeitraum hin in voller Länge nacheinander abgespielt. Die Hitliste basiert auf einem Online-Ranking, das sich durch die Art und Anzahl der Bewertungen generiert. Von jüngst in den Kinos angelaufenen Streifen bis zu Filmklassikern finden sich in der Liste verschiedenste Geschichten, an die wir uns beim erneuten Sehen innert kürzester Zeit wieder erinnern. Denn das Kino ist eine Art Zeitmaschine, welche unsere Wahrnehmung verschiebt und äussere Einflüsse auf das Filmmedium zu kondensieren versucht. Wir tauchen in die gezeigten Welten ein und der Plot wird zum eigenen Erlebten. Das erneute Sehen und damit das passive Erinnern an eine Erzählung katapultieren uns sofort wieder in den Kontext zurück, in dem wir die Filme allenfalls erstmals gesehen haben. Die Arbeit *do you know...* lädt zum Verweilen ein und bietet uns an, die eigenen Erinnerungen auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Andererseits verweist die Arbeit auf ein Auswahl- und Wertesystem, das auf Masse und Regelmässigkeit, respektive auf Aufmerksamkeit beruht.

Feller interessiert sich dafür, wie Kinofilme das kollektive Gedächtnis und unsere Vorstellungen von Dingen prägen. So haben viele von uns beispielsweise erstmals einen Dinosaurier laufen sehen, als wir Jurassicpark sahen und haben diese Darstellung in unserem Gedächtnis übernommen.

Das Gesehene soll durch das Verstehen, in der Vorstellung oder durch die Kontextualisierung weitergeführt werden. In der Ausstellung bringt Feller Erinnerung, Erfahrung, Perspektive und Konstruktion in ein kritisches Verhältnis.

Die in den Durchgängen installierte Audioarbeit *I said all the words in this sentence* wird beim Betreten der Räume ausgelöst. Die Anwesenheit der Besucher wird durch die ausgelöste Aufnahme angezeigt. Die Soundstücke schaffen dadurch einen rhythmischen, akustischen Rahmen.

Im ersten Durchgang spricht eine Computerstimme Sätze, die sich selber beschreiben und sich dadurch verlängern. In der zweiten Tür werden Wörter ausgesprochen, die poetisch klingen, allerdings Namen von Prozessoren sind. Die einzelnen Buchstaben potenzieren sich und werden dadurch zu alleinstehenden Fragmenten.

Die beiden fast symmetrischen Räume der Stadtgalerie beinhalten beide je ein Set von Arbeiten. Auf den ersten Blick sind sie nicht voneinander zu unterscheiden. Allerdings hat Feller im zweiten Raum einzelne Faktoren potenziert. Diese Steigerung innerhalb der unterschiedlichen Systeme machen die mannigfaltigen Strategien deutlich, die zur Anwendung kommen, um sich unter fortwährend wandelnden Bedingungen zu behaupten.

Ein Beispiel dafür sind die zwei in den Aquarien platzierten Arten von Krebsen. Im vorderen Wassertank leben die Urzeitkrebse *Artemia salina*. Sie haben dank ihrer Anpassungsfähigkeit an ihren spezifischen Lebensraum seit 195 Millionen Jahren überlebt. Die Art *Artemia nyois* lebt im zweiten Aquarium. In den 1960er-Jahren wurden diese Krebse unter dem Namen „Sea-Monkeys“ als Give-Away in Comics vertrieben. Die auf Kinder ausgerichtete Werbung inszenierte die Krebse als Tierchen, die in märchenhaften Unterwasserwelten ein königliches Dasein geniessen. Getrieben durch diese kindliche Vorstellung verschiebt sich durch das eigene Züchten der Krebse das Handeln eher zu einer wissenschaftlichen Beobachtung.

Die gezeichnete Vorstellung eines Sea-Monkeys begegnet uns auf dem Titelblatt der Publikation *No more rave*. Aufgebaut ähnlich eines Skizzen- oder Tagebuchs, besteht sie aus leeren, farbig bedruckten Seiten. Die Farben sind abgeleitet vom Computerpro-

gramm *if or else*, das in beiden Räumen projiziert wird. Farbige Bälle springen durch eine weisse Fläche, einen gravitationsfreien Raum, darüber pendelt ein Fangarm. Wenn ein Ball davon aufgesogen wird, erscheint die ganze Bildfläche während einer bestimmten Zeit in der jeweiligen Farbe. Diese Farben sind vom Programm zufällig bestimmt. In beiden Räumen startet das Programm mit den gleichen Grundvoraussetzungen. Ein weiterer Teil des Sets von Arbeiten sind Betonstäbe, die in Plastikfolie eingeschweisst sind, die mit Essig aufgefüllt wurde. Die Flüssigkeit greift den Beton an, wir sehen Ablagerungen davon. Im zweiten Raum ist es Essigsäure, wodurch die Reaktion schneller abläuft. Feller hat ähnlich der Montessori-Zählstäbe eine Gruppe von Stäben gegossen, deren Grössenverhältnisse von der Raumhöhe abgeleitet sind.

Ramon Feller (*1988) ist in Greifensee aufgewachsen und studierte Bildende Kunst an der Hochschule der Künste Bern. Seit 2016 lebt und arbeitet er in Basel, ist jedoch nach wie vor Mitbetreiber des Berner Kunstraumes Milieu. 2013 und 2015 erhielt er den Kiefer Hablitzel Preis. Letztes Jahr erhielt er das 6-monatige Atelierstipendium der Stadt Bern für Kairo. *if you boil a frog* ist seine erste Einzelausstellung.

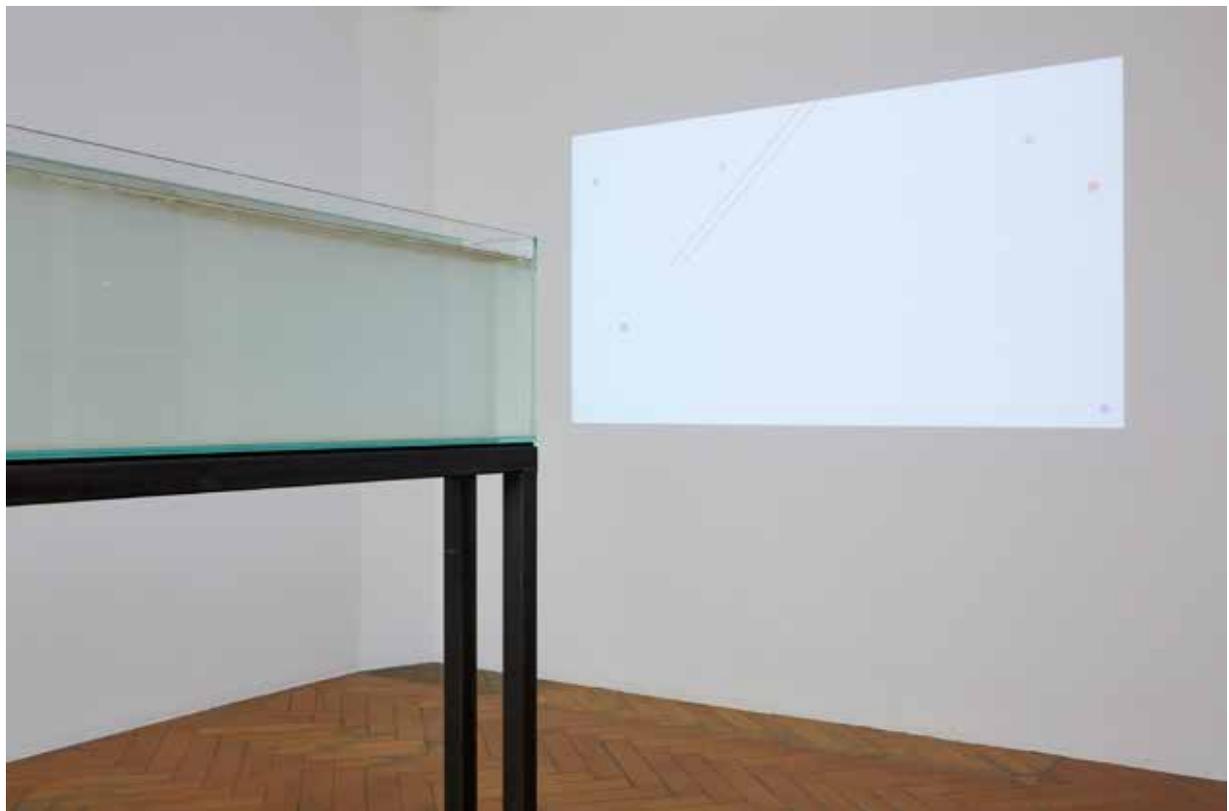
VERANSTALTUNGEN

Öffentliche Führung für Hörende und Nichthörende: Mittwoch 27. April / 18 Uhr

AUSSTELLUNGSANSICHTEN *if you boil a frog*



AUSSTELLUNGSANSICHTEN *if you boil a frog*



Der Bund

«Veränderungen sind von innen kaum wahrzunehmen»

Künstler Ramon Feller über gekochte Frösche und Betonstangen, die sich in Essig auflösen.

Maximilian Pahl 07.04.2016



«Nein, ich werde keine Frösche kochen»: Ramon Feller. Bild: zvg

In früheren Ausstellungen haben Sie auf erfinderische Weise Materialien deformiert und zerstört. Meistens mithilfe von kleinen Motoren. Muss nun bei «If You Boil a Frog» der Tierschutz eingeschaltet werden?

Nein, ich werde keine Frösche kochen. Ich glaube, das ist meine erste Ausstellung, in der ich nicht mit Motoren arbeite. Dafür mit Tieren.

Zuerst dürfen sich die Zuschauer aber Filme anschauen. Warum das?

Im Eingang laufen die besten 250 Filme aller Zeiten, laut dem Ranking der Internetdatenbank IMDB. Es ist zwar fraglich, worauf die Liste beruht, denn die Meinungen der User, die viel rezensieren, werden stärker gewichtet. Nicht gerade demokratisch. Die Liste wird über die ganze Ausstellungszeit abgearbeitet. Jeder kann entscheiden, wie lange er sich dem Bildschirm zuwendet. Spannend ist es, wenn bekannte Filme Erinnerungen an die Zeit wachrufen, in der man sie gesehen hat.

Sie sind nicht wählerisch, mit welchen Medien Sie arbeiten.

Ich will mich nicht fixieren. Deshalb arbeite ich gerne mit Datenbanken und eben auch Videos, aber nicht als gestalterisches Medium, sondern eher als Material. Wie Filme zeitlich funktionieren oder unsere Vorstellungen von Dinosauriern oder Cowboys prägen, interes-

siert mich mehr als deren Inhalt.

Und wo kommt der Frosch ins Spiel?

Nirgends, ich habe die englische Redensart «If You Boil a Frog» nur als Titel gewählt, weil sie gut zu den Arbeiten passt: langsame Veränderungen, die von innen kaum wahrzunehmen sind.

Können Sie das erläutern?

Das Sprichwort beruht ja auf der Tatsache, dass ein Frosch nicht merkt, wenn das Wasser, in dem er schwimmt, sich langsam erhitzt. Will man ihn hingegen direkt ins kochende Wasser werfen, springt er davon. Man benutzt die Redewendung oft, wenn es um den Klimawandel geht. Oder um eine Beziehung, die auf eine Katastrophe zusteuert. Es ist folgendes Prinzip: Du bist in einem System drin, erkennst dieses aber nicht, bis das Unglück bevorsteht.

Wie lange muss die Ausstellung besucht werden, um den Wandel zu beobachten?

Die Transformationen haben ihren eigenen Zeithorizont. In einem Raum werden Betonstangen in Essig eingelegt sein, die sich darin auflösen. Daneben steht ein grosses Aquarium mit Salinekrebse. Diese Art ist über 195 Millionen Jahre alt und kann lang andauernde Trockenheit überstehen. Während des Ausstellungsmonats können die Krebse beim Heranwachsen beobachtet werden. Die Werke bewegen sich diesmal weniger, die Zuschauer mehr, weil die Betrachtung stark von der Raumposition abhängt.

Der zweite Ausstellungsraum sieht auf den ersten Blick identisch mit dem ersten aus.

Ja, mit dem Unterschied: Anstatt im Essig liegen die Betonstangen in Essigsäure und zerfallen also schneller. Und anstatt der normalen Salinekrebse schwimmen im Aquarium «Sea Monkeys». Die wurden in den 60ern für die Comic-Giveaways gezüchtet, mit denen man seine eigenen Urzeitkrebse züchten kann. Sie sind so manipuliert, dass sie robuster sind und grösser werden.

Was passiert danach mit den Werken?

Kommt darauf an. Ich lagere oder zerlege sie. Braucht jemand ein Aquarium?
(Erstellt: 07.04.2016, 09:08 Uhr)

Roman Feller

Der in Greifensee geborene bildende Künstler Ramon Feller studierte an der Berner HKB Fine Arts. In seinem Basler Atelier arbeitet er an seinen prozesshaften Installationen. Er entwirft fraktale Grafiken, motorisierte Zufallsmaschinen oder hängt ein Wasserbad an einen Seilzug, das durch Verdampfen stetig leichter wird und einen Granitblock auf der anderen Seite sinken lässt. Auf solche Ideen kommt Feller nicht zuletzt durch den Austausch mit anderen Künstlern. Er ist im Leitungsteam des Kunstraums Milieu in der Müns-tergasse, seine Ausstellung «If You Boil a Frog» läuft vom 7. April bis zum 14. Mai in der Stadtgalerie.



Ramon Fellers Kunst liegt an der Grenze zur Wissenschaft mit Nerd-Faktor.
© Ramon Feller

Stadtgalerie, Bern

Von Fröschen

[Von Helen Lagger](#)

Ramon Feller ist ein Forschergeist. Seine aktuelle Ausstellung «If you boil a frog» (Bild) in der Stadtgalerie Bern lässt deshalb nichts Gutes ahnen. Doch er kocht zum Glück keine Frösche, sondern verwendet den Titel bloss als Metapher. Im Werk geht es um langsame Veränderungsprozesse, die kaum wahrnehmbar sind. Der zitierte Frosch merkt ja bekanntlich nicht, dass das Wasser, in dem er sitzt, sich langsam erhitzt, bis er gekocht ist. In beiden Räumen der Stadtgalerie gehen Transformationen vor sich. In einem Raum liegen Betonstangen in Essig, die sich langsam auflösen. In einem Aquarium tummeln sich sogenannte Salinenkrebse, die man beim Heranwachsen beobachten kann. Im zweiten Raum, der auf den ersten Blick identisch wie der erste aussieht, liegen die Betonstangen in Essigsäure und zerfallen deshalb schneller. Hier stösst man auf «Sea Monkeys», eine robustere Version der Urtierchen. Das ist Kunst an der Grenze zur Wissenschaft mit Nerd-Faktor.



STADTGALERIE

Ich bin doch kein Automat!
Karoline Schreiber
25.02. – 26.03.2016

if you boil a frog
Ramon Feller
07.04. – 14.05.2016



Ramon Feller interessiert sich für Deformationsprozesse und die Zeitlichkeit solcher Materialveränderungen innerhalb eines Systems. Als kinetische Installationen definieren und transformieren seine Werke den Raum. Die bewussten Eingriffe ins Materialverhalten unter anderem von Beton, Stahl, Kunststoff oder Seil passieren in manchen Werken fast unmerklich, in anderen Arbeiten sind sie raumgreifend und brachial. Als Betrachter tritt man

Ramon Feller
Qwertz, 2015
Rauminstallation (Ton / kinetische Arbeit)
Ausstellungsansicht Sic! Elephanthouse, Luzern
Foto: Christine Peterhans

in direkten Austausch mit den Kunstwerken und ist abhängig von deren Verhalten. Dies beeinflusst massgeblich unsere Wahrnehmung des Gesehenen.

Bromance & Sisterhood
Martin Jakob, Vicente Lesser, Vincent Locatelli, Reto Müller, Grégory Sugnaux
Eine Kooperation zwischen der Stadtgalerie und dem Grand Palais
26.05. – 02.07.2016

Sommerfenster:
Your Digital Self Hates You
Ann Hirsch, Camille Kaiser, Elisa Giardina Papa, Molly Soda, Amalia Ulman, May Waver
07.07. – 23.07.2016

A Normal Working Day
18.08. – 01.10.2016

Stadtgalerie, PROGR
Waisenhausplatz 30
3011 Bern
stadtgalerie@bern.ch
www.stadtgalerie.ch

26.5.—2.7.2016

Bromance and Sisterhood

**Martin Jakob, Reto Müller, Vicente Lesser,
Vincent Locatelli, Grégory Sugnaux**

Eine Kooperation zwischen der Stadtgalerie und dem Grand Palais. Kuratiert wird die Ausstellung von Ba Berger (Stadtgalerie) und Juliane Wolski (Grand Palais).

In *Bromance and Sisterhood* stehen Künstlerfreundschaften und die Lust am Zusammenarbeiten im Zentrum. Ausgangspunkt der gemeinsamen Ausstellung der beiden Berner Kunsträume ist die Beobachtung, dass etliche ehemalige Kunststudenten der Ecole cantonale d'art du Valais nach wie vor einen engen Kontakt pflegen, sich gegenseitig unterstützen, kritisieren und weiterbringen. Gleichzeitig ist es die Lust am Zusammenarbeiten innerhalb Berns, das die Kuratorinnen der beiden Kunsträume Stadtgalerie und Grand Palais zu einer gemeinsamen Ausstellung mit zwei Standorten motiviert hat. Der Ausstellungstitel weist in spielerischer Weise auf diese Verbindungen hin, ohne die Problematik des Geschlechterverhältnisses – fünf Männer, deren Werke in der Ausstellung zu sehen sind und zwei Kuratorinnen, die das Konzept verantworten – ausblenden zu wollen.

Stadtgalerie

Die Räume der Stadtgalerie werden von Martin Jakob, Vicente Lesser, Vincent Locatelli und Grégory Sugnaux bespielt. Die Präsentation spielt mit dem klassischen Format der Skulpturenausstellung. Die meisten Werke entstanden vor Ort und werfen Fragen zum Raumverhältnis als Bestandteil der Wahrnehmung der Arbeiten, zur Funktion des Sockels und zur eigentlichen Plastik auf. Die vier Künstler zeichnen sich durch eine ähnliche skulpturale Formensprache aus: Diese geht von industriellen Materialien aus und experimentiert

mit deren spezifischen Eigenschaften, reizt diese aus und bringt sie in ungewöhnliche Kombinationen. Den Arbeiten von Jakob und Locatelli sind das Spiel mit dem Gleichgewicht und das Austesten der Materialstabilität gemeinsam. Beide bedienen sich dafür der Assemblage. Jakobs Materialien stammen aus der Produktion, sei es aus dem Lager der Stadtgalerie, wie beispielsweise in der Arbeit *Tréteau – Néons* (2016) oder aus dem Baumarkt-Sortiment. Er fügt sie zu fragilen, augenzwinkernden Gebilden zusammen, die sich jeglicher Anwendung entziehen und die Assoziationen offen lassen. Während wir darin Objekte wie Tischbock, Neonröhren, Gummizug oder wie in *Rayon: Fließt & Fertig* (2016) den Sack mit Bodenausgleich-

masse benennen können, sind Locatellis Bauteile verfremdet. Er arbeitete vor Ort und schuf aus Restmaterial architektonische Module ohne Funktion. Die verschiedenen Elemente der Installation *Symbioses* (2016) sind trotz ihrer robusten Materialien ein Balanceakt. Dünne Betonplatten verlieren in der Vertikale beinahe ihre Stabilität, geben dafür aber ihre Rückseite mit dem Abdruck des Verschalungsmaterials aus Wellkarton preis. Der Produktionsprozess wird sichtbar, so auch wenn der Künstler den Beton absichtlich aus der Form laufen lässt. Anders als bei Locatelli entstehen die Betonformen bei Sugnaux, der mit chemischen Reaktionen experimentiert, durch Zufälle in der Fabrikation. Der Künstler konnte die Entstehung der Form in *UltraPanorama Sampling* (2015/16) nur bedingt kontrollieren: Er goss an verschiedenen Stellen Aceton in Styroporblöcke. Die Flüssigkeit frass sich Gänge durch das Innere der Blöcke, die er anschliessend mit sehr flüssigem Beton ausgoss und brannte. Die fünf Betonskulpturen sind in ihrer Form organisch – sie erinnern an geologische Formationen und Ablagerungen – und scheinen im Boden weiterzuwachsen. Durch ihre Anordnung auf der Aluplatte entsteht eine in sich abgeschlossene fiktive Topographie. Die Textur der Betonoberfläche zur glatten reflektierenden Platte steht ebenso in Kontrast wie die geometrischen und organischen Formen der Skulpturenelemente. Sugnaux' Arbeit gibt die Bewegung der Besuchenden im Raum ebenso vor wie *Coin Coin* (2016) von Lesser. Man muss die Sockel umrunden, ihnen ausweichen oder wie bei Lesser sie gar betreten. Der Sockel ist gleichzeitig ausser Funktion und elementarer Bestandteil der Skulptur. Die Frage nach der klassischen Aufteilung vom Sockel als Präsentationspodest und der Figur als Hauptattraktion löst sich auf. Obwohl «Coin Coin» von den Räumlichkeiten der Stadtgalerie ausgeht und sich in ihre Ecken drängt – Lesser hat die PVC-Platten entlang architektonischer Details geschnitten und zusammen ergeben sie den Grundriss der drei Räume – scheinen die Ensembles futuristisch und aus dem Zusammenhang gelöst. Die aus PVC geformten Teile erinnern in ihrer Anordnung an Carrosserie-Reste einer Kollision.

Grand Palais

Fassadenmodell, Schaukasten und Freiluftkino
Potentielle Normaliensammlung – eine Festarchitektur aus der Serie *Gebilde von hoher Zwecklosigkeit*

Reto Müllers Skulpturen wirken als Fassade vor der vom Künstler vorgeschlagenen Kabinettausstellung im Innenraum des Grand Palais. Das denkmalgeschützte Stationsgebäude der Bern-Worb-Bahn am Helvetiaplatz wird – als integraler Teil der Installation – zum Schaukasten auf die Werke von Richard Corre, Walter Maria Förderer, Bernhard Luginbühl und Werner Schwarz. Dabei weist das Fassadenmodell hin auf die Dissonanz zwischen zukunftsgerichtetem gestalterischen Ausdruck einer Zeit, bei gleichzeitiger Bedrohung eines Kulturdenkmals. Das Idyll des autonomen Werkes scheint gefährdet. Reto Müller verweist mit seiner Installation auf die Themen Wandel und Verdrängung – der damit einhergehenden Vergänglichkeit – und dem Prozess der Erneuerung. Er zieht Verbindungen zwischen der örtlichen Situation am Helvetiaplatz und ihren Architekturen, der Hülle und dem Innen des alten Stationsgebäudes sowie den ausgestellten Werken, die zugleich auch als Erbe, Nachlass und Quellen gelesen werden können. Die Arbeiten von Corre, Förderer, Luginbühl und Schwarz lassen sich in diesem Kontext als Stellvertreter verstehen, deren Arbeiten sich thematisch einbetten lassen:

Walter Maria Förderer (1928–2006) war Bildhauer und Architekt, für ihn war Architektur Skulptur. Er lehnte Stilzitate ab und fühlte sich keinem Funktionalismus verpflichtet: «Eigentlich habe ich von Bau zu Bau mehr verwirklicht, was ich mir als ein Gebilde von hoher Zwecklosigkeit erträumt habe.» Der französische Plastiker und Maler, Richard Corre (*1962), schnitzt Figuren aus den Holzbeinen originaler Le Corbusier-Stühlen aus den 1930er-Jahren, die in den 1990er-Jahren aus Platzgründen entsorgt wurden. Der Kurzfilm *Ritsche-Ratsche* des Eisenplastikers Bernhard Luginbühl (1929–2011) kämpft gegen das Verschwinden alter Häuser und den Wandel, dem architektonische Strukturen unterworfen sind. Dem Künstler Werner Schwarz (1918–1994) diente eine kleine, einfache Holzbude in Schliern bei Köniz als Atelier. Sie behauptet sich noch heute als kleine Insel gegen die strukturellen und architektonischen Veränderungen, die während Schlierns Wandel vom Dorf zur Agglomeration entstanden.

Über seine Arbeit schreibt Reto Müller: «In letzter Zeit wurden für meine eigenen Arbeiten die klassischen Beispiele einer Fest- und Triumpharchitektur immer wichtiger. Feste sind Gesamtkunstwerke. Festarchitekturen lese ich als bewusste Behauptung des Idealen im Realen. Als Träger dieser utopischen Ideen sind sie Versuchsfelder der Architekten und Künstler, in dem sie ihrem Inszenierungsanspruch freien Ausdruck geben können vor der geforderten Manifestation von Macht. Dies ist ein Feld im dem sich die Grenzen von Architektur und Kunst zu einer neuen Sprache verbindet.»

VERANSTALTUNGEN

Öffentliche Führung für Hörende und NichtHörende:
Mittwoch 22. Juni / 18 Uhr

AUSSTELLUNGSANSICHTEN *Bromance and Sisterhood*



AUSSTELLUNGSANSICHTEN *Bromance and Sisterhood*





Fassade von Reto Müller.

© Reto Müller, Grand Palais

Stadtgalerie / Grand Palais, Bern

Es ist Liebe

[Von Milena Krstic](#)

Fünf ehemalige Studenten der Walliser Schule für Gestaltung stellen ihre Werke unter dem Namen «Bromance and Sisterhood» in der Stadtgalerie und im Grand Palais aus.

Wenige wissen, dass es in Sierre eine renommierte Schule für Gestaltung gibt: die Fondation de l'École Cantonale d'Art du Valais (ECAV). Was in der Walliser Natur so entstehen kann, zeigen fünf ehemalige Studenten in Bern. Unter dem Namen «Bromance and Sisterhood» sind in der Stadtgalerie und im Grand Palais Skulpturen aus mehrheitlich organischem Material zu sehen. Während die Werke von Martin Jakob, Vicente Lesser, Vincent Locatelli und Grégory Sugnaux klassisch in einem Raum verteilt zu sehen sind, wird Reto Müller die Fassade des Grand Palais – das Stationsgebäude der Bern-Worb-Bahn am Helvetiaplatz steht unter Denkmalschutz – temporär neu gestalten.

Und was hat der Zusatz «Sisterhood» im Namen zu suchen, wenn die Künstler alle Männer sind? «Für die «Sisterhood» stehen wir, Juliane Wolski (Leiterin des Grand Palais) und ich», sagt Ba Berger, Leiterin der Stadtgalerie. Die beiden Frauen haben die Ausstellung kuratiert.

BROMANCE AND SISTERHOOD

Location

Name:	Stadtgalerie
Adresse:	Waisenhausplatz 30 3011 Bern

Infos

Datum und Uhrzeit

Website

<http://stadtgalerie.ch>

Beschreibung

Eine Kooperation zwischen der Stadtgalerie und dem Grand Palais. Die Räume der Stadtgalerie werden von Martin Jakob, Vicente Lesser, Vincent Locatelli und Grégory Sugnaux bespielt.

In «Bromance and Sisterhood» stehen Künstlerfreundschaften und die Lust am Zusammenarbeiten

im Zentrum. Ausgangspunkt der gemeinsamen Ausstellung der beiden Berner Kunsträume ist die Beobachtung, dass etliche ehemalige Kunststudenten der Ecole cantonale d'art du Valais nach wie vor einen engen Kontakt pflegen, sich gegenseitig unterstützen, kritisieren und weiterbringen. Die Räume der Stadtgalerie werden von Martin Jakob, Vicente Lesser, Vincent Locatelli und Grégory Sugnaux bespielt.

Bilder

KulturStattBern

Das Kulturblog des «Bund»

Kulturbeutel 21/16

Saskia Winkelmann am Montag den 23. Mai 2016

Die Krstic empfiehlt:

Am Donnerstag eröffnet in der **Stadtgalerie** und im **Grand Palais** die Ausstellung «Bromance and Sisterhood». An beiden Orten stellen fünf ehemalige Studenten der Fondation de l'Ecole Cantonale d'Art du Valais (ECAV) (ja, im Wallis gibt es eine Schule für Gestaltung und die soll toll sein) ihre Skulpturen aus.

26.—28.5.2016

A brief history of Horizontality

Shaunak Sen

What does it mean to be horizontal? How does our engagement with the world change when we lie down. What is the politics of sleep?

Shaunak Sen is Pro Helvetia Artist in Residence at the Stadtgalerie at PROGR. He is the director of *Cities of Sleep* (2015, 74 minutes), a documentary on the sleep mafia in New Delhi, India. In *A Brief History of Horizontality* he extends his erstwhile research interest in sleep to philosophically engage with broader questions around laterality/horizontality.

The exhibition uses object-installation, live performance, video and LIVE-ANIMAL.

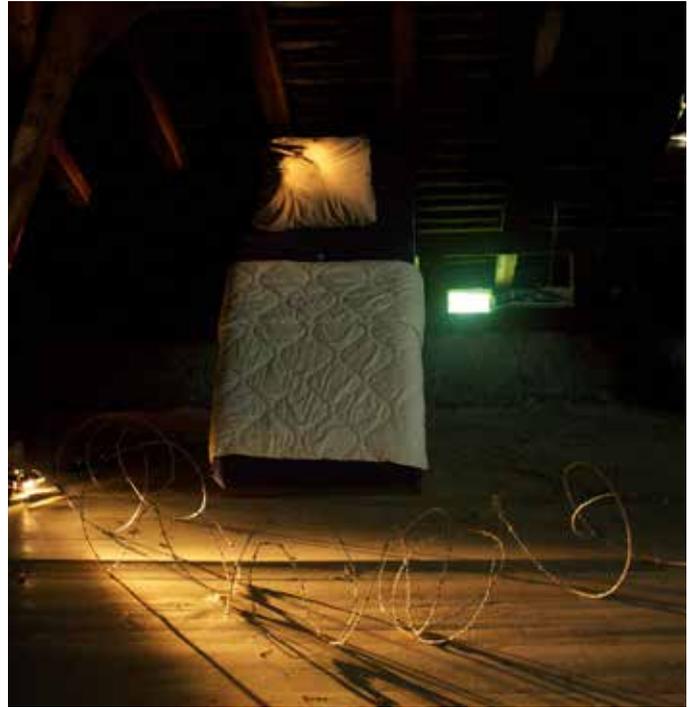
PROGR Estrich, Ostflügel, 4.Stock

VERANSTALTUNG

Screening of the Documentary *Cities of Sleep* (2015):
Friday May 26 / 7pm



AUSSTELLUNGSANSICHTEN *A brief history of Horizontality*



Der Bund

Hinter geschlossene Augen sehen

Filmmacher Shaunak Sen thematisiert die indische Schlaf-Mafia, die sich in Delhi breitmacht. Nicht alle können ihr Zuhause nämlich auch als Schlafplatz nutzen.



Recherchiert zur Politik des Schlafs: Shaunak Sen. Bild: ZVG
[Xymna Engel](#) 26.05.2016

«3 Filme oder 6 Stunden Schlaf: 10 Rupien». So steht es auf einem Schild unter einer Brücke in Delhi. Dort, wo sich jede Nacht Hunderte von Menschen zusammenfinden, um in behelfsmässigen Zelten Filme zu schauen. Und zu schlafen. Während oben die Autos hupen und unten im Fluss nicht nur Müll leblos vor sich hin treibt. Der indische Künstler Shaunak Sen lässt uns mit seinem Dokumentarfilm «Cities of Sleep» teilhaben am Schicksal der Menschen, für die Schlafplatz und Zuhause nicht das gleiche sind. Und wo Not ist, ist auch Profit: Im Gegensatz zur Community unter der Brücke hat sich in Delhi auch die Schlaf-Mafia formiert, deren Preis für ein Klappbett im Freien steigt, sobald die Temperatur sinkt.

Wenn Sen in der Nacht seine Lampe anknipst, werden Ungleichheiten sichtbar. Seine Kamera schaut zu, hört zu, bohrt tiefer. «Cities of Sleep» ist nicht nur eine Doku, sondern eine philosophische Betrachtung des Schlafs, in dem Schatten erzählen. Unter dem Ausstellungstitel «A Brief History of Horizontality» widmet sich der Artist-in-Residence von Pro Helvetia, der drei Monate in der Stadtgalerie zu Gast ist, der Frage, wie sich Machtverhältnisse von der stehenden zur liegenden Position verschieben und wie sich die Qualität unseres Schlafs auf unser Leben auswirkt. Die Schau umfasst neben Objektinstallationen, Performances, Videos auch ein lebendes Tier: Ein Walross, welches der Künstler in den Estrich des Progr bringt.

Kurzer Steckbrief

Name: Shaunak Sen

Funktion: Künstler und Filmmacher aus Indien.

Heldentaten: Schaut dort hin, wo es sonst niemand tut. Und er bringt ein Walross in den Progr-Estrich.

Empfohlen für: Alle, die wissen wollen, was es mit der indischen Schlaf-Mafia auf sich hat.

Progr Estrich, Ost-Flügel, 4. Stock (Zugang via Lift). Do. 26. Mai, 18 Uhr (Vernissage), Fr. 14–18 Uhr, Sa. 12–16 Uhr. (Der Bund)

(Erstellt: 26.05.2016, 08:58 Uhr)

7.—23.7.2016

Sommerfenster

Your Digital Self Hates You

Unter dem Titel „Sommerfenster“ lanciert die Stadtgalerie ein gastkuratiertes Sommerprogramm, das sich dieses Jahr mit dem Thema der digitalen Selbstdarstellung befasst. *Your Digital Self Hates You* zeigt Videoarbeiten neun junger Kunstschaffender, die das Spannungsfeld von digitalem und realem Raum ausloten und durch die Auseinandersetzung mit dem Körper performativen Charakter aufweisen. Soziale Netzwerke wie Facebook, Instagram, Youtube und zahlreiche andere Orte im Netz ermöglichen heutzutage den Raum, um sich der Öffentlichkeit mitzuteilen. Was in den 1990er-Jahren mit persönlich gestalteten Homepages begann, ist heute für viele zum lukrativen Geschäftsmodell geworden. Sich eine digitale Persönlichkeit zu schaffen ist nicht mehr optional, es wird von der Gesellschaft nahezu vorausgesetzt. Dass sich Kunstschaffende diese Materie zum Thema nehmen, liegt auf der Hand. Kritik an der Aufmerksamkeitsökonomie und Selbstoptimierung findet sich in den ausgestellten Werken ebenso, wie die Frage nach der Zugänglichkeit persönlicher Daten. Die vermeintlich authentische, intime Praxis der digitalen Selbstdarstellung nährt sich von der Resonanz der User-Community im Gegenzug für einen freizügigen Einblick ins eigene Schlafzimmer. Das Bett wird zur Bühne, der eigene Körper nicht selten zum zentralen Material der Performance vor der Computerkamera.

Beteiligte Künstlerinnen und Künstler:

Sunita Prasad (*1984 in Syracuse, lebt in New York)
 Tabita Rezaire (*1989 in Paris, lebt in Johannesburg)
 Amalia Ulman (*1989 in Argentinien, lebt in London und Los Angeles)
 May Waver (*1993 in Minneapolis, lebt in St. Paul)
 Ann Hirsch (*1985 in Baltimore, lebt in New York)
 Elisa Giardina Papa (*1979 in Bologna, lebt in Rhode Island und Milano)
 Molly Soda (*1989 in San Juan, lebt in Detroit)
 Mathias Ringgenberg (*1986 in Rio de Janeiro, lebt in Zürich)
 Camille Kaiser (*1992 in Genf, lebt in Genf)

Für *Sunny & Benny Together Forever* (2008–2009) kreierte **Sunita Prasad** zwei Accounts auf der Crowdfunding-Homepage myfreeimplants.com. Frauen schreiben sich dort ein, um ihre Brustvergrößerung oder andere Schönheitsoperationen zu finanzieren. Im Gegenzug geben sie erotisches Bild- und Videomaterial für ihre Spender preis. Prasad tritt einmal als Sunny und einmal als Benny auf, um in einer Art Sozialstudie beide Seiten dieser speziellen Online-Gemeinschaft nachvollziehen zu können. Es ist ein Experiment, das sich intensiv mit den Geschlechterrollen und dem Verhältnis von Bezahlung und Arbeit in Form der Freigabe von Bildern des eigenen Körpers auseinandersetzt. Prasad regt damit die Diskussion über die Art und Grenzen der Präsentation des Frauenkörpers in digitalen Medien an, die im Zeitalter der Zensur weiblicher Brustwarzen auf Instagram aktueller nicht sein könnte. In der Ausstellung sind zwei Versionen der Arbeit *Sunny & Benny Together Forever* zu sehen. Zum einen ist das Experiment als interaktives Werk vertreten, zum anderen wird die Künstlerin am 13. Juli ihre Arbeit in einer Lecture-Performance vortragen.

“Welcome to my world. A world where we are not affected, scared, hurt, where we do not care about white supremacy, homophobia, transphobia, fatphobia, mysogyny, patriarchy...“. Dies sind die Worte, mit denen uns **Tabita Rezaire** in ihrer Arbeit *Peaceful Warrior* (2015) begrüsst. Die Künstlerin erscheint auf dem Screen des iPad, tanzt und vollzieht Yogaübungen vor einem sich wechselnden, digital surrealen Hintergrund, der an ein Videospiel erinnert. Rezaire nennt ihr Rezept „Decolonial Self Care“ und zeigt in mehreren Schritten, wie man durch Yoga, Meditation und radikale Selbstliebe in den Zustand des „Peaceful Warrior“ gelangen kann. Laut Rezaire liegt der Weg für die Befreiung aus dem patriarchalen, homophob-konservativen System in der Kraft der Weiblichkeit. Ideen aus der tantrischen Philosophie mischen sich mit einer cyberfeministischen-popdigitalen Ästhetik. Die Präsentationsform in der Amethystdruse veräussert die in der Arbeit gezeigten Glaubenssätze an Energien und Kräfte der Natur, die in uns weilen und die es zu aktivieren gilt.

Amalia Ulmans *Excellences & Perfections - Do You Follow?* (ICA Offsite) ist eine Abkopplung ihrer gleichnamigen Instagram-Performance von 2014. Inspiriert durch Social Media-Profilen zeichnet Ulman anhand ihrer Online-Persona den Aufstieg und Fall einer jungen Frau in der heutigen vernetzten, konsumorientierten Welt nach. Die Entwicklung vom süssen

„Hot Babe“ aus der Provinz zur draufgängerischen „Crazy Bitch“ und deren psychischen Kollaps bis zur Katharsis und Rückkehr zur Normalität und damit zum „Girl Next Door“ wird anhand von Bildern, Videos und dazu passend orchestrierten Kommentaren illustriert. So entsteht eine Collage aus Selbstporträts und gefundenen Bildern, die Ulman in glaubhafter Weise inszeniert, sodass ihre Follower die Performance nicht als solche erkennen. Die in der Ausstellung gezeigte Arbeit zeigt sich in Form einer Powerpoint Präsentation an, in der die Stimme der Künstlerin aus dem Off ihre konzeptuelle Arbeitsweise erläutert.

ASMR steht für „Autonomous Sensory Meridian Response“ und bezeichnet ein beruhigendes, kribbelndes Gefühl, das bei einigen Menschen durch eine taktile, auditive oder visuelle Stimulation hervorgerufen wird. **May Waver** nimmt sich in ihrer Videoarbeit *afferent: ASMR (crinkles + gentle tapping + soft spoken + buttons + clicks + chewing sounds)* (2015) diesem Phänomen an. Verschiedene Videoschnipsel, aufgenommen mit dem Mobiltelefon, zeigen die Künstlerin bei simplen Tätigkeiten wie dem Schneiden einer Ananas oder dem Sortieren von Knöpfen. Der Fokus liegt dabei auf den Händen und insbesondere den Geräuschen, die durch die Berührung mit verschiedenen Gegenständen und Materialien entstehen. Ein so banales Ereignis wie das Abreißen eines Stücks Klebeband wird plötzlich zu einem sinnlichen Erlebnis. Waver verweist mit dieser Arbeit auf das Potential solcher Videos, extrem spezifische Vorlieben bedienen zu können. Dank Social Media-Kanälen wie Youtube finden derartige Fetische, die vorher im Verborgenen befriedigt wurden, ein wachsendes Publikum und Öffentlichkeit.

Die in der Ausstellung gezeigte Videodokumentation von **Ann Hirsch** gibt einen Einblick in ihre Performance *The Scandalishious Project* (2008–2009). Während einem Jahr stellte Hirsch in der Rolle ihrer Internet-Persona Caroline, eine 18-jährige Erstsemesterstudentin aus New York, Videos von sich auf Youtube. In Tanz- und Ratgebervideos konnte man als Follower persönliche Einblicke in das Leben der jungen Künstlerin erhalten und wurde aufgefordert zu Kommentieren und selber Videos einzusenden. Das ganze Projekt ist auf Caroline's Homepage *scandalishious.com* zugänglich.

Hirsch reflektierte mit dieser Arbeit schon zu einem relativ frühen Zeitpunkt in der Geschichte der digitalen Selbstdarstellung über Rahmenbedingungen einer solchen Praxis. Einerseits stellt das

Internet eine offene demokratische Plattform dar, die es Menschen erlaubt, sich in ihrer eigenen Art zu repräsentieren. Andererseits beleuchtet Hirsch die Problematiken, die das Zeigen des eigenen Körpers auf Online-Plattformen mit sich bringen. Die Künstlerin verliert zu einem gewissen Grad die Kontrolle über ihr Werk, die Inhalte werden ohne ihr Wissen weiterverwendet und sie ist negativer Kritik unmittelbar ausgesetzt.

Im Wettbewerb um Likes und Followers, welche nicht nur das kreierte digitale Selbst bekräftigen, sondern sich immer öfter auch monetär niederschlagen, stellt sich die Frage, wie man sich heute noch die nötige Aufmerksamkeit im Netz verschafft. Was muss man tun, um gehört und gesehen zu werden? Die Video-Collage *need ideass!?!PLZ!!* (2011) von **Elisa Giardina Papa** illustriert diese Problematik anhand von gesammelten Youtube-Beiträgen. In den Videobotschaften bekennen sich Jugendliche zu ihrem kreativen Defizit und bitten die Youtube-Gemeinschaft um die Einsendung neuer Ideen für einen Webauftritt. Die inhaltliche Ausrichtung des Beitrags scheint dabei sekundär, primär ist es wichtig, im Netz zu erscheinen. Sichtbarkeit und die daraus resultierende Beliebtheit scheint das Ziel dieser jungen Menschen, die oft intimste Details aus ihrem Leben preisgeben.

Die 18-stündige Videoarbeit *all by myself* (2016) von **Molly Soda** versetzt uns direkt ins Schlafzimmer der Künstlerin, die uns durch ihre Webcam an ihrem Leben teilhaben lässt. Karaoke-Videos und Schmink-Tutorials sind ebenso Teil des Repertoires wie intime Monologe über ihren Seelenzustand. Die Positionierung des Laptops ist dabei immer ungefähr gleich und gibt den Blick frei auf die Inneneinrichtung des Zimmers samt unordentlicher Kleider und Kuscheltiere. Bewusst wird auch offengelegt, dass das Video mit Foto-Booth aufgenommen wurde. Ebenso wie die geringe Auflösung und schlechte Tonspur gehört der Desktophintergrund zur Rahmung der Arbeit. *all by myself* ist ein ausführliches Tagebuch, das als Referenz auf die soziale Praxis vieler junger Frauen gelesen werden kann. Zwischen Selbstdarstellung und Selbstzweifel schwankend und ohne Scheu für Langeweile, werden Themenfelder wie Attraktivität, Selbst- und Fremdwahrnehmung, Selbstfindung und Individualität aufgegriffen. Durch ihre Beharrlichkeit auf Belanglosigkeiten und die Geste der konstanten Betonung von Trivialitäten kann die Arbeit als provokantes Statement auf unsere Gesellschaft gelesen werden.

Als sein Alter Ego PRICE veröffentlichte **Mathias Ringgenberg** 2015 sein Debutalbum *Greatest Hits*. Gleichzeitig Persiflage und Verehrung der Ikonen der heutigen Popkultur, benutzt Ringgenberg ein dichtes Netz aus Referenzen und inszeniert sich gekonnt in der Rolle des hingebungsvollen, unnahbaren Stars. Die Kunstfigur PRICE verkörpert den zeitgeistigen Gemütszustand zwischen Selbstfindung, Darstellungsdrang und Lethargie, dem sich viele junge Menschen heutzutage verschrieben haben. Ringgenberg wird die *Greatest Hits* am 13. Juli in der Stadtgalerie performen. Eine zweite Arbeit Ringgenbergs, die in der Ausstellung zu sehen ist, trägt den Titel *Home is a place we all have to find* (2016). Als Erforschung der Generation Y, ihren Ikonen und Wertvorstellungen ist diese Arbeit als Metakommentar zu *Greatest Hits* zu verstehen. Nach einer einleitenden Sequenz mit Nahaufnahmen des singenden PRICE folgt ein Interview zwischen dem Künstler und seinem Freund Niels. Das Gespräch bleibt beim oberflächlichen Geplänkel, bis PRICE seinem Freund die Frage stellt, was er der Welt mitteilen würde, wenn ihn alle in diesem Moment hören und verstehen könnten. "Stop blaming other people" antwortet Niels und bringt damit den Wunsch nach Akzeptanz und Vielfalt in unserer Gesellschaft zum Ausdruck.

Im letzten Raum der Ausstellung erwarten uns zwei Videoinstallationen von **Camille Kaiser**. In *Someone Like You* (2013) blicken uns vier junge Frauen entgegen, welche die gleichnamige Ballade der britischen Musikerin Adele singen. Kaiser hat die Videos im Internet gefunden und zusammengeschnitten. Der einfühlsame Song wird so zur aufdringlichen Kakophonie aus Stimmen, die nicht harmonieren wollen, obwohl die Vorlage der Interpretation dieselbe ist. Die Arbeit zeigt den schwierigen Spagat zwischen Individualität und Mainstream, mit der sich junge Erwachsene heutzutage konfrontiert sehen. *I Love You, Good Night* (2015) ist ein Einblick in ein intimes Gute-Nacht-Gespräch. Zwei schläfrige Stimmen erzählen sich im Flüsterton von ihrem Arbeitstag und tauschen Zärtlichkeiten aus. Am Anfang noch kohärent, driftet das Gespräch allmählich auseinander. Auch diese Arbeit ist eine Collage aus Tonspuren von Youtube-Videos, die mit dem Schlagwort ASMR betitelt werden. In der Form des Rollenspiels vollzogen, suggeriert das Video menschliche Nähe und wird zum Substitut für die reale Beziehung. Das persönliche Bettgespräch wird so zum konsumierbaren Gut.

Kuratiert von Stefanie Wenger, Assistentin Stadtgalerie

Für das Materialsponsoring möchten wir uns herzlich bedanken bei: Kilchenmann, Data Quest, Siber + Siber und Kunsthalle Bern.

Ein ganz herzlicher Dank geht an Ba Berger, Jymy von Obein, Matteo Taramelli, Jürg Curschellas und Bjørn Strømme für die Unterstützung bei Konzeption und dem Aufbau der Ausstellung.

VERANSTALTUNGEN

Performance-Event: Mittwoch 13. Juli 2016

20 Uhr: Sunita Prasad

Sunny and Benny Together Forever

22 Uhr: Mathias Ringgenberg aka PRICE

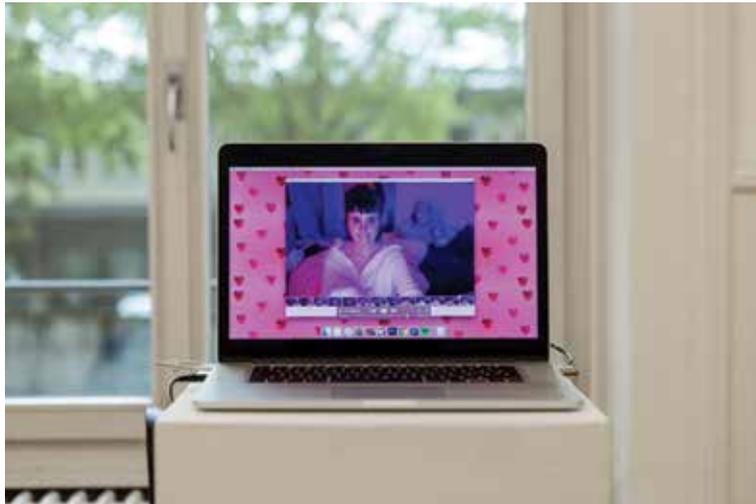
Greatest Hits

Dazwischen Schmaus & Braus im PROGR-Hof.

AUSSTELLUNGSANSICHTEN *Your Digital Self Hates You*



AUSSTELLUNGSANSICHTEN *Your Digital Self Hates You*



Intim, peinlich, langweilig

Was Mensch nicht alles bereit ist zu tun, wenn digitaler Ruhm winkt. Die Ausstellung «Your Digital Self Hates You» ist im Sommerfenster der Stadtgalerie zu sehen.

Die Künstlerin Ann Hirsch hat es geschafft. Ihr Auftritt in einer debilen TV-Verkupplungsshow hat ihr mehr als die 15 Minuten Ruhm ermöglicht. Als Ruhm-Expertin fühlt sie nun süffig und klug multiplen digitalen Persönlichkeiten der digitalen (und in ihrem Fall weiblichen) Selbstinszenierung auf den Zahn. Sie ist eine von insgesamt neun ausstellenden Künstlerin-

nen und Künstlern in der Ausstellung «Your Digital Self Hates You» der Stadtgalerie. Die Schau beleuchtet Selbstdarstellung im Netz.

Virtuelle Bestätigung ist harte Arbeit. Sie beinhaltet Veräusserlichung von Privatem und meist Banalem. Die Videoarbeit «need ideass?!PLZ!!» von Elisa Giardina Papa zeigt dies: Da betteln Teenager um Ideen, die sie in einem Video darstellen könnten, um «euch glücklich zu machen». Dass ihre digitale Persona mit dem Wunsch, «einfach etwas hochzuladen», dabei ganz unglücklich aussieht, ist egal – Hauptsache sie erntet Klicks.

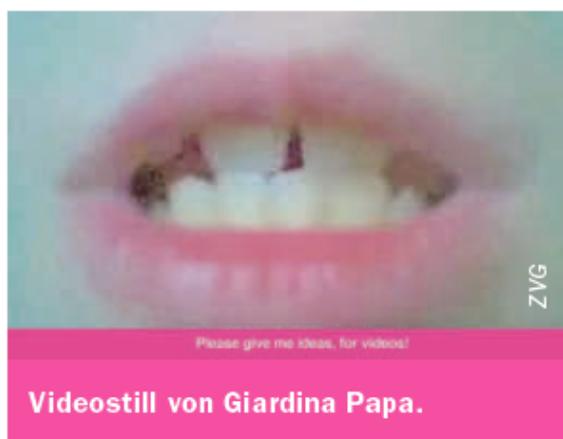
Katja Zellweger

Stadtgalerie, Bern

Vernissage: Do., 7.7., 18 Uhr

Ausstellung bis 23.7

www.stadtgalerie.ch



Videostill von Giardina Papa.

RON ORP Bern ▾

Inspiziert dein Stadtleben

Dienstag, 21:00 **Milonga** im Progr
Mittwoch, 21:30 Start **Open Air Kino Murten**
Donnerstag, 18:00 Start **Your digital self hates you** in der **Stadtgalerie**
Freitag, Ab 12:00 **Boui Boui Festival** in Brenzikofen
Samstag, Ab 14:00 **Summerbash 3.0** in der Matte
Sonntag, Ab 16:00 **Marcel Zaes & Cyrill Lim** im Orbital Garden

Kultur**Statt**Bern

Das Kulturblog des «Bund»

Kulturbeutel 27/16

Mirko Schwab am Montag den 4. Juli 2016

Fischer empfiehlt:

Sommerloch? Sommerfenster! In der Stadtgalerie gibt es neu ein gastkuratiertes Sommerprogramm, dieses Jahr zum Thema der digitalen Selbstdarstellung. So, really: **«Your Digital Self Hates You»?**

18.8.—1.10.2016

Day 2579 / 2016

A Normal Working Day

A Normal Working Day laden in der Stadtgalerie in ihren multimedialen Kosmos ein, in dem sie ihre digitale Datenbank zu einer überbordenden Gesamtinstallation anordnen. Dabei dienen die Körper und Bewegungen einer Frau und eines Mannes als einziges Bildmaterial, das sich in der Ausstellung x-fach multipliziert, verschiebt und übereinander lagert.

Den drei Räumen der Stadtgalerie kommen unterschiedliche Funktionen zu. Der Eingangsbereich wird zum Wartesaal. Hier begegnet man den unterschiedlichen Charakteren – dargestellt durch zwei Performer – zum ersten Mal und sitzt ihnen gegenüber. Sie scheinen für ein Gruppenbild zu posieren, wobei kleine Bewegungen oder ein Blinzeln die sonst monotone Szenerie aufbrechen. Anschliessend tritt man in einen lückenlos dekorierten Wohnraum. Ins Interieur eingebaut, materialisieren und reproduzieren sich die gleichen Figuren auf verschiedenen Oberflächen: Sei es auf Möbeln, Tapeten, Tassen, Daumenkinos oder Bildschirmen. Sie werden unendlich vervielfältigt und dadurch in statischen und bewegten Bildern zum Ornament, dessen psychedelisches Muster einen umgarnet. Zuletzt tritt man in eine Blackbox, in der man zu gewissen Zeiten den Charakteren in Live-Performances gegenüber sitzt. Der Fokus wird aufs Detail gelegt und eine Entschleunigung provoziert, so dass man in dieses Spiel der verschiedenen Realitätsebenen eintaucht.

A Normal Working Day ist ein Künstlerkollektiv bestehend aus dem Berner Installationskünstler Zimoun und dem Performance-Duo Delgado Fuchs, das sich zusammensetzt aus den Tänzern und Choreografen Nadine Fuchs und Marco Delgado. Die Installation in der Stadtgalerie ist Teil eines fortwährenden Prozesses, in dem sich die digitale Datenbank von A Normal Working Day immer wieder in anderen Präsentationsarten materialisiert.

A Normal Working Day dankt allen Beteiligten herzlich für das Engagement und die Unterstützung. Den A Normal Working Day-AssistentInnen, welche über unterschiedliche Zeiträume während der letzten drei Jahre tatkräftig mitgearbeitet haben: Matteo Taramelli, Benedetta Caliarì, Valentina Brkovic, Rosie McGinn, Roberta Orlando, Bojana Knezevic, Florian Buerki, Ulf Kallscheidt, Lugh O’Neil und Andrea Willa. Marc Beekhuis für die Kreation des Logos, Susanne Fuchs, Dorothee und Paul Hügli für diverse Näharbeiten und Aufbauhilfe. Maia Gusberti, Jürg Curschellas, Hochschule der Künste Bern und Kunstmuseum Bern für technische Leihgaben und Jymy Ochsenbein für das Sofa.

Das Projekt wird unterstützt durch:



VERANSTALTUNGEN

Performance:

Donnerstag 18. August

18–20 Uhr (ohne Anmeldung)

Samstag 27. August, 10. September, 1. Oktober

jeweils 13–16 Uhr (auf Anmeldung)

Öffentliche Führung für Hörende und Nichthörende:

Mittwoch 7. September / 18 Uhr

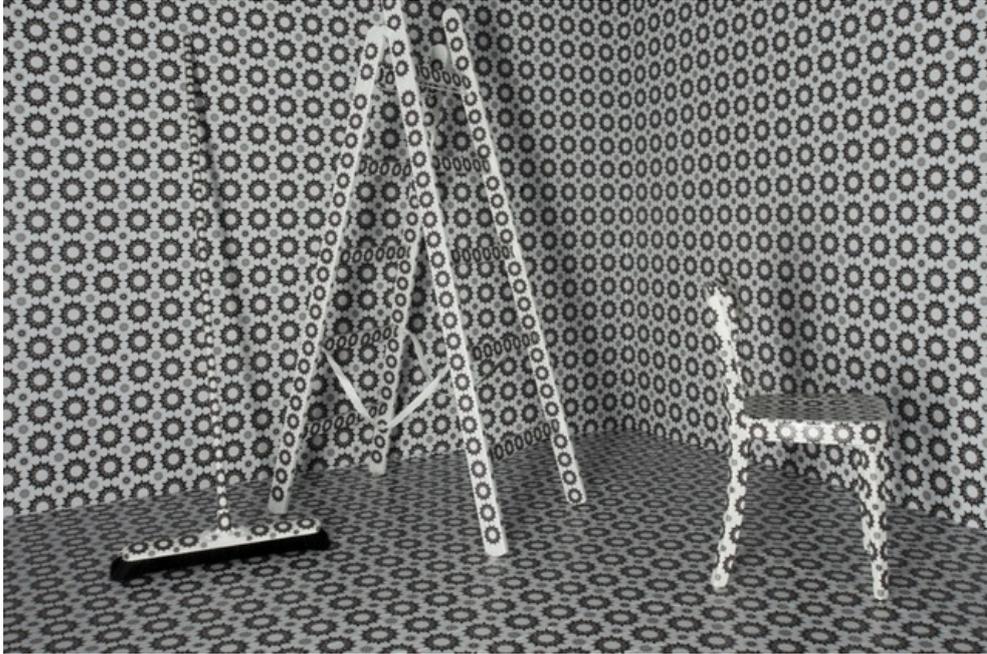




Der Bund

Ordnung im Wimmelbild

Eine Ausstellung wie ein Trip: Das Tanzduo Delgado Fuchs und der Künstler Zimoun füllen die Räume der Stadtgalerie mit Körpern.



Xymna Engel 18.08.2016

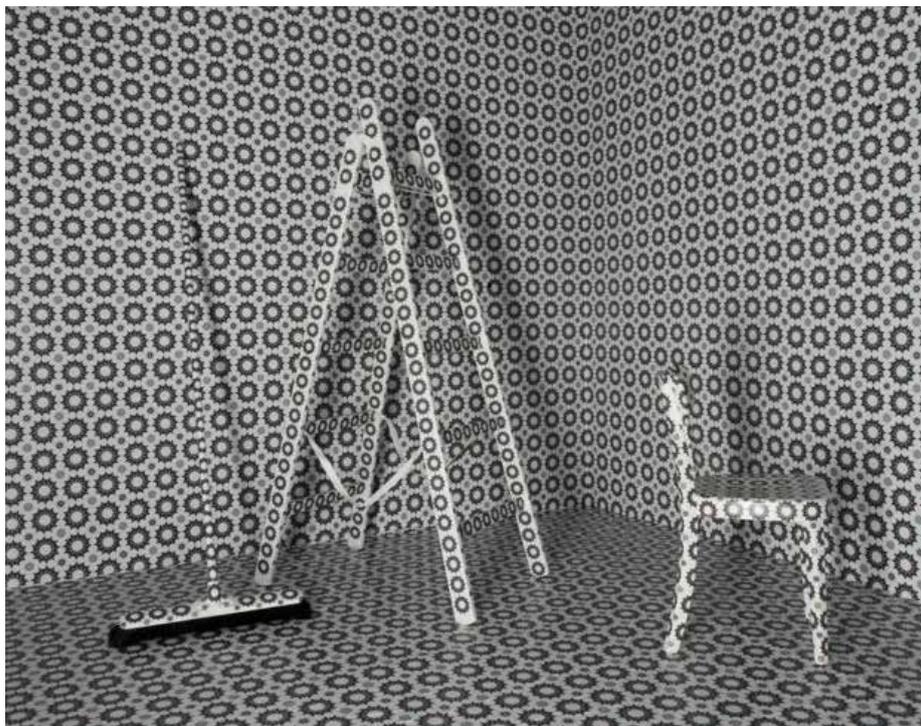
Das Auge als Kaleidoskop: Die Raum gewordene Vision des Kollektivs A Normal Working Day.
Bild: A Normal Working Day/ zvg

Sie sind überall: auf dem Boden, auf den Stühlen, den Lampen, den Tellern, den Tassen. Und sogar auf dem Besenstiel. Ist das hier überhaupt ein Wohnzimmer? Oder sind wir im Kopf von Lewis Carroll gelandet? Nein, es ist der Kosmos des Kollektivs A Normal Working Day. Ornamente nehmen den Raum ein wie Ameisen einen unsachgemäß entsorgten Pfirsichkern. Das Auge wird zum Kaleidoskop. Doch was ist das? Von Nahem entpuppen sich die abstrakten Muster als Hintern, Arme, Beine und Brüste: multiplizierte Körper, die sich zu neuen Formen auffächern.



(<http://bka.ch>)

ARCHIV 2016



(/index.php?option=com_content&view=article&id=10684:vervielfaeltigte-koerper&catid=17:ausstellungen)
Ausstellungen

Stadtgalerie, Bern

Vervielfältigte Körper

Von Katja Zellweger (/index.php?option=com_blankcomponent&view=default&u=167)

Wenn sich Realitätsebenen in monotoner Rhythmik, Bewegungsabläufen und multiplen Versionen verschieben. Die Stadtgalerie Bern zeigt «Day 2579 / 2016» vom Kollektiv A Normal Working Day, bestehend aus Zimoun und dem Performance-Duo Delgado Fuchs.

Vor 12 Jahren haben sie sich als Atelierpartner im Progr kennengelernt: Das Performance-Duo Delgado Fuchs und der Berner Sound-Installationskünstler Zimoun, Associated Artist der Dampfzentrale. Anfangs begleitete er Delgado Fuchs als Sounddesigner. Oft experimentieren sie

mit eigenwilligen Körper-, Kleider- und Identitätsformationen, kleinen Bewegungseinheiten und, laut dem «Bund», «hinterhältigem Minimalismus».

Die Idee zum Kollektivprojekt A Normal Working Day, das in der Stadtgalerie «Day 2579 / 2016» ausstellt, hatten sie 2009. Seit da liefern die Körper von Delgado Fuchs Bildmaterial für Installationen, die vor sich hin wabern wie magische Mandala-Stereogramme. Die gebrauchten Sequenzen erinnern an optimierte Arbeitsabläufe im Sinne des Autoherstellers Henry Ford. Genauso gut kann man sie auch als Einladung für eine entspannende Hypnose durch Multiplikation verstehen. Das tausendfach vervielfältigte Bildmaterial nutzt alles als Projektionsfläche. Möbel, Wände und Bildschirme nehmen die sich verformenden Ornamente auf. Dennoch fehlt die Körperlichkeit in diesem Universum nicht: Delgado Fuchs performen live in der Ausstellung, die Performance kann nur auf Anmeldung und jeweils nur von einer Person besucht werden.

13.10.—26.11.2016

Someone's got to dance

Saskia Edens, Jerry Haenggli, Renée Magaña, Valentin Magaro, Sébastien Mettraux, Uriel Orlow, Augustin Rebetez, Kotscha Reist

Lädt einem der Tod zum Tanze, graust einem – auch heute noch. Das mittelalterliche Motiv des Totentanzes verdeutlicht als demokratisches Gesellschaftsbild, dass der Sensemann kein Alter und keinen Stand verschont. Gleichzeitig fasziniert die lustvolle Darstellung, in welcher der Tod das Leben imitiert. In der Stadtgalerie versammeln sich Werke, die das Motiv aus dem Heute erforschen, erweitern, parodieren und auf seine Aktualität prüfen. Wir treffen ein Brautpaar, das sich treue Liebe bis zum Ende schwört und auf schemenhafte Umriss des Todes. In anderen Werken zeigt sich die unvermeidbare Vergänglichkeit in grotesken Sprüngen düsterer Marionetten und realistisch dargestellter Skelette oder in apathischen Geschöpfen, die auf ihr Ende warten. Gegenüberstellungen von Spielfilmen thematisieren den Tod schliesslich als salonfähigen Unterhaltungswert der Popkultur.

Saskia Edens

(*1975 in Genf, lebt und arbeitet in Basel)

Das Skelett eines deutschen Schäferhundes empfängt die Ausstellungsbesucher. Dieses ist an einem Plattenspieler befestigt, der das Lied *I wanna be your dog* der Stooges abspielt. Er dient als Motor, der den Hundekörper zum Tanzen bringt. Neben der Musik entsteht durch die Knochenbewegungen – das Kratzen der Pfotenknochen auf dem Boden – ein eigener Rhythmus.

Saskia Edens erstand das Hundeskelett in Einzelteilen. Indem sie es, ähnlich einem Baukasten, zu einem beweglichen Modell zusammensetzte, beobachtete sie den Bau und das Zusammenspiel der einzelnen Knochen, testete die Rotationsachsen und das Schwingverhalten. Das Skelett war mehrmals Bestandteil von Performances, in denen Edens mit ihm tanzte, es in die Luft warf oder es zum Leuchten brachte. All diese Gebrauchsspuren haben sich in das Skelett eingeschrieben.

Im Video *Make-up* (2008) verwandelt sich Edens mit schwarzer Farbe langsam in ein Skelett. Die Schminke deckt Teile ab, hebt andere Partien hervor und verwischt die Übergänge zwischen Haut und Farbe. Durch das gezielte Auftragen der Farbe und

den anschliessenden Bewegungsabläufen erforscht sie die Anatomie ihres Körpers und dessen Knochenstruktur. Einerseits ist das Skelett das tragende Element des menschlichen Körpers, andererseits ist es das meist verbreitete Symbol für den Tod. Während der Tanzsequenz gegen Ende des Films ist Edens schliesslich als lebendiges Knochengüst zu sehen, das den Zuschauer an- oder auszulachen scheint.

Jerry Haenggli

(*1970 in Vevey, lebt und arbeitet in Biel)

Menschen stehen oftmals im Zentrum von Jerry Haenggli's Werken, die stets ohne Titel auskommen. Die dargestellten Szenen scheinen einerseits vertraut: Ansammlungen von Menschen in einer Interaktion, eine konzentrierte Dreiergruppe. Andererseits befinden sich die Szenen im Zustand des sich Auflösens und entziehen sich so einer klaren Deutung. Dynamisch beinhalten die Zeichnungen mehrere, gegeneinander laufende Richtungen des Strichs, und verunmöglichen so der Betrachterin eine klare Orientierung — eine Wirkung von Schwindel oder Ohnmacht entsteht. Die in den Zeichnungen festgehaltenen Bewegungen werden vom gewellten Papier als Trägermedium noch verstärkt. Im Gemälde öffnet sich ein Abgrund: weder die Gesichter noch die Gegenstände, welche die Personen in ihren Händen halten, sind zu erkennen.

Renée Magaña

(*1970 in Santa Monica, lebt und arbeitet in Bern)

Als Halbmexikanerin, die in Kalifornien aufgewachsen ist und seit mehreren Jahrzehnten in Bern lebt, beschäftigt sich Renée Magaña in ihrer künstlerischen Arbeit immer wieder mit den unterschiedlichen Vorstellungen und Stellenwerten des Todes verschiedener Kulturen. Mit dem Berner Totentanz von Niklaus Manuel hat sie sich ebenso vertieft auseinandergesetzt wie mit den Karikaturen des Mexikaners José Guadalupe Posada (1854 — 1913). Anders als beim europäischen Totentanz dienen die Figuren Posadas wie *La Catrina* keinem moralischerzieherischen Zweck. In Mexiko ist der Tod kein Tabu, sondern oft Sujet einer ironischen Auseinandersetzung, die sich unter anderem in der unbeschwerten Darstellung und Form von Skeletten widerspiegelt. In der mexikanischen Tradition hat auch der Heiligenkult, wie er in vielen katholischen Ländern praktiziert wird, einen hohen Stellenwert.

Altare und Schreine mit Reliquien gehören dabei auch zum privaten Alltag: Oft entstehen in Familien über Jahrzehnte hinweg Gedenkstätten, die das Leben widerspiegeln sollen und bestimmte Objekte wie der Brautkranz aufbewahren. Das mythologische Symbol des Lebensbaums steht für die kosmische Ordnung und verbindet die drei Ebenen von Himmel, Erde und Unterwelt.

Die genannten Traditionen und die damit verbundenen Motive wurden von Magaña in ihren Werken *Bride and Groom after Posada* (2014), *Bride and Groom nr. II (after Posada)* (2016) und *Arbol de la vida (invierno)* (2016) aufgegriffen und interpretiert. Die beiden Werke rund um das Brautpaar tragen die Vergänglichkeit einerseits durch ihre Materialien, andererseits durch das Eheversprechen von „bis dass der Tod euch scheidet“ in sich.

Im Herbst 2009 wurden auf dem Schönberg Ost (bzw. dem Oberen Galgenfeld und ehemaligen Galgenhügel Berns) Gräber gefunden, die den Strafvollzug des mittelalterlichen Berns aufzeigten. Renée Magaña erhielt während mehreren Tagen Zugang zur Ausgrabungsstätte und untersuchte die gefundenen Überreste von 40 Männern zeichnerisch. Die Skelette lagen fast ausschliesslich übereinander geschichtet auf dem Bauch, teilweise ohne Kopf, die Hände hinter dem Rücken verbunden. Diese Knochenteile und -haufen waren nur schwer mit der menschlichen Gestalt in Verbindung zu bringen. Magaña faszinierte an der archäologischen Auslegeordnung deren ornamentalen Qualitäten, die sie in ihrem Tryptichon *Untitled (ein Totentanz)* (2009) in einem abstrakten Knochenreigen festgehalten hat.

Am 21. Oktober 2016 führt Renée Magaña die Performance *Vaya con Díos* im Chor der französischen Kirche Bern auf. Der Ort steht dabei in einem engen Zusammenhang mit dem Berner Totentanz von Manuel: Die Französische Kirche befindet sich auf dem Areal des ehemaligen Dominikanerklosters, an dessen Mauern der mittelalterliche Totentanz hing. In der rituellen Tradition des mexikanischen Feiertags *Día de Muertos* werden dabei von Magaña die Namen von Verstorbenen verlesen um ihnen so zu gedenken.

Valentin Magaro

(*1972 in Münsterlingen, lebt und arbeitet in Winterthur)

Valentin Magaro zeichnet seit seiner Kindheit Skelette. Er sagt, es sei diejenige Form, die er intuitiv am besten auf das Papier bringe. Mit der Intention für etwas eine Form zu finden, die es in Realität nicht gibt, arbeitet Magaro meistens aus dem Gedächtnis und seiner Vorstellung und benutzt nur selten Vorlagen. Die assoziativen Verknüpfungen seiner Bildwelten lässt er für den Besucher bewusst offen, indem er seinen Werken keine Titel gibt.

Zeichnen begreift Magaro als Reise, auf der er immer wieder dieselben Formen trifft und an ihrem Ausdruck und ihrer Präzision stetig weiterarbeitet. Er hat sich ein Repertoire aus menschlichen und tierischen Gestalten sowie Pflanzen erarbeitet, das er zu einer eigenen Bildwelt zusammenfügt. Diese besteht nicht selten aus verschiedenen Schichten. Magaro mischt Techniken, kopiert und collagiert Zwischenzustände seiner Zeichnungen, um ausgehend davon in verschiedene Richtungen weiterzuarbeiten. Die verschiedenen Schichten von Verarbeitung finden sich teilweise auch in dem von Magaro verwendeten Material wieder. So zum Beispiel in dem von ihm als Untergrund gebrauchten Zwischenlagepapier, das während dem Trocknungsprozess von Drucken verwendet wird. Durch diverse Farblagegerungen, trägt es die Spuren vergangener Arbeitsschritte auf sich, die er durch die Weiterverwendung aktualisiert.

Sébastien Mettraux

(*1984 in Fribourg, lebt und arbeitet in Vallorbe)

2013 begann Sébastien Mettraux an einer Bildserie von Totentänzen zu arbeiten. Sie sind in Mettraux Werk insofern eine Ausnahme, als dass zum ersten — und laut Künstler auch zum letzten Mal — menschliche Körper in seinem Werk auftauchen. In seinen anderen Arbeiten beschäftigt er sich mit Architektur, Landschaft und Elementen der Industrie. Mettraux' Interesse am Totentanz verbindet sich dabei mit dem gegenwärtig in der Welt präsenten Gefühl von Bedrohung und dem Tod als Erinnerung an die Vergänglichkeit.

Der Reigen als Tanz hat etwas Universelles und kann weder einem Tanzstil, noch einer Kultur, noch einer bestimmten Zeit zugeschrieben werden. Für die Realisation seiner Gemälde nutzt Mettraux die Computertechnologie als Skizzeninstrument, wodurch er das mittelalterliche Motiv mit technischen Mitteln neu interpretiert. Mit Hilfe eines 3D-Animation-Programms tüftelt er digital solange an den klassischen Malereithemen wie Perspektive, Lichtführung und Modellierung, bis die Vorlage für seine Malerei möglichst realistisch wirkt.

Uriel Orlow

(*1973 in Zürich, lebt und arbeitet in London)

Vie macabre (2016) ist eine Serie von elf Diptychen, die je zwei Stills aus Spielfilmen zeigen. Uriel Orlows Gegenüberstellungen lassen sich kaum einem Film zuordnen, die eingefangenen Szenen können thematisch nicht gemeinsam verortet werden. In den Stills finden sich Szenen aus Horrorfilmen, Ausschnitte gruslicher Bedrohung, aber auch die überzeichnete und somit lächerliche Darstellung des Todes, häusliche Umgebungen, stereotypische Dialogeinstellungen sowie heitere Tänze. Durch die Vermischung der Motive wird dabei das Thema der Kommerzialisierung aufgegriffen. Der banale Alltag steht dem dargestellten Horror entgegen, der zum salonfähigen Unterhaltungswert geworden ist. Der Tod wird dadurch nicht als schweres, ernsthaftes Thema behandelt, sondern wird in seiner Darstellung zu einem Klischee, das sich mit anderen Hollywood-Stereotypen in eine Reihe stellt.

Augustin Rebetez

(*1986 in Delémont, lebt und arbeitet in Mervelier)

In Augustin Rebetez' Stop-Motion-Film *oiseaux* (2014) erwacht ein Haus mit seinen Bewohnern und seinen Möbeln zum Leben. Im eigens dafür gebauten Kino gezeigt, entführt der Film in eine Geisterwelt voller Tricks und Überraschungen: Schwarz verummte Gestalten verschwinden in Koffern, Stühlen und Staubsaugern, purzeln aus Ecken und Öffnungen und gehen absurden Beschäftigungen nach. In Schublade sind Parallelwelten versteckt. Trotz den Metamorphosen von Räumen und Objekten und der ständigen Bewegung scheint sich das Gesehene in einer Ambivalenz zwischen dem zum Leben erwachten und dem nicht Lebenden zu befinden.

Die mechanisierte und nicht natürlich erscheinende Bewegung wird durch den ruckartigen Bewegungsfluss des Stop-Motion-Films stark unterstrichen.

Kotscha Reist

(*1963 in Bern, lebt und arbeitet in Bern)

Die apathischen, in einer Art Mobile gefangenen Marionetten erzeugen im Gemälde *Tanzen ohne Musik* eine düstere Stimmung. Zwischen 1984 und 1994 lebte Kotscha Reist der Ausbildung wegen in Holland. Das Bild entstand kurz nach seiner Rückkehr nach Bern. Es verbildlicht das Gefühl des Künstlers, sowohl räumlich als auch emotional zwischen zwei Welten zu stecken. Zwar in einer tänzerischen Haltung, wirken die Figuren trotzdem still und unlebendig, als hätte die Musik schon lange ausgesetzt, als warteten sie drapiert für eine Aufführung, die nicht stattfindet. Obwohl eine Gruppe von Figuren dargestellt ist, wirken diese, einzeln an einem Faden hängend, isoliert und unfähig zur Interaktion, wobei ihre Körperlichkeit sich immer mehr in der Atmosphäre aufzulösen scheint.

Totentanz— Bern lebt!

der Totentanz in der zeitgenössischen Kunst:

Der Berner Spätherbst 2016 steht ganz im Zeichen des Totentanzes. Verschiedene Kulturinstitutionen zeigen in loser Kooperation eine breitgefächerte Auseinandersetzung mit der Vergänglichkeit des Lebens und der Präsenz des Todes im Alltag.



AUSSTELLUNGSANSICHTEN *Someone's got to dance*



ensuite

Zeitschrift zu Kultur & Kunst

Einzelpreis CH Sfr. 12.00 // Europe €10.00
Inkl. MwSt. // ISSN 1663-6511



Oktober 2016
Nr. 166

Ein bunter Reigen zeitgenössischer Totentänze

Von Adrian Dürrwang

Diese eindringliche Warnung an den Menschen bildete den ersten Vers des Textes, der den Berner Totentanz begleitete. Diese rund 80 Meter lange Bildfolge aus 24 lebensgrossen Bildfeldern war 1516/17 von Niklaus Manuel beim Dominikanerkloster, der heutigen Französischen Kirche, geschaffen worden. Der Abriss 1660 «um Erweiterung der Gasse willen» wurde schon kurz darauf bitter beklagt. Denn der Totentanz war, von vielen wohlhabenden Stiftern bezahlt, paradoxerweise

auch ein Spiegel des Selbstbewusstseins der Stadtrepublik Bern gewesen. So blieb der Berner Totentanz, analog zur ebenfalls zerstörten Basler Darstellung, im kollektiven Gedächtnis der Stadt fest verankert. Er erfährt über die Jahrhunderte verschiedenste künstlerische

Aktualisierungen, wie beispielsweise auch im Rahmen der kommenden Ausstellung zur faszinierenden Gestalt des Niklaus Manuel: «Söldner, Bilderstürmer, Totentänzer» im Historischen Museum Bern. Dort erweisen ihm der Berner Grafiker Jared Muralt und der Texter Balis Nill in einer zeitgenössischen Interpretation «TOTENTANZ?» im Leporello-Format ihre Reverenz. Dies war mit ein Anstoss für zwei Ausstellungsprojekte, welche die Aktualität des Themas ausloten und von der Stadtgalerie, respektive von der Plattform videokunst.ch im Museum für Kommunikation unabhängig voneinander geplant worden sind. Als sie die Parallelität erkannten, verstanden die Initianten dies als Chance und holten unkompliziert weitere Akteure

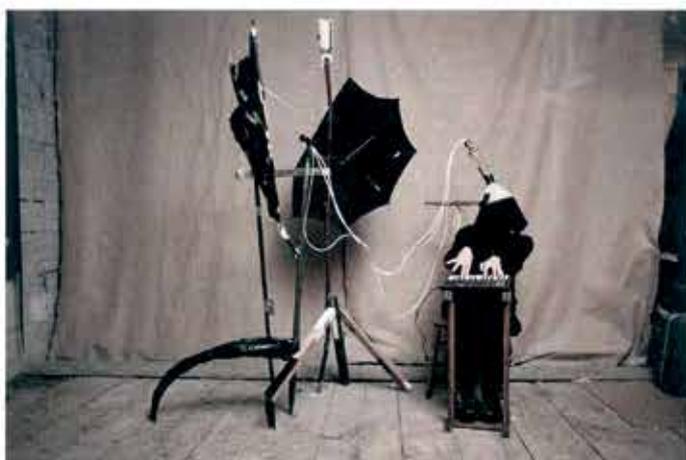
ins Boot. Ein Vorteil, den die kleinräumige Struktur der Berner Kunstwelt hier bietet, welcher aber ob der unterschiedlichen Klagen über den Standort oft vergessen wird. So können, passend zur Jahreszeit, im Oktober und November unter dem Übertitel «Totentanz – Bern lebt! Der Totentanz in der zeitgenössischen Kunst» viele Kunstschaaffende in den folgenden Galerien entdeckt werden: da Mihi Gallery, DuflonRacz, Galerie Henze & Ketterer und im Schaufenster Kabinett Krethlow. Videokunst zu sehen gibt es im Showroom und im Videofenster von videokunst.ch sowie im mobilen Offspace-Ausstellungsraum fahrnisbau. Ein Filmprogramm hat das Kino Rex zusammengestellt und das Kunstmuseum Bern zeigt in einer kleinen Sammlungsausstellung Altarbilder von Niklaus Manuel.

Unter dem Titel «Danse Macabre – Der Totentanz in der zeitgenössischen Kunst» versammelt Carola Erle, die seit Jahren vom Thema fasziniert ist, 16 unterschiedliche künstlerische Positionen in einer Ausstellung, kuratiert von Bernhard Bischoff, im Museum für Kommunikation. Diese nähern sich in Video, Gemälde, Grafik und Skulptur dem Fragenkomplex der Vergänglichkeit an. Dabei begegnet dem Besucher, der Besucherin das gespenstische Vanitas-Motiv des Totenschädels auf Schritt und Tritt. Meret Oppenheims Röntgen-Selbstbildnis im Profil, gefertigt 1964, irritiert durch die als klare Schatten erkennbaren Finger- und Ohrringe. Der Schmuck, der heute zur Zierde im Alltag dient, weist in die Sphäre der Lebenden und unterstützt den surrealen Doppelcharakter dieses speziellen Porträts. Dagegen ist Franticek Klossners Video «X-Ray-Cek» von 1999, das den Künstler in Bewegung wie bei einer Untersuchung mit bildgebenden Verfahren der Medizin durchleuchtet zeigt, näher an unserem heutigen klinischen Verständnis

von Sterblichkeit. Das Künstlerduo Com&Com nutzt gar den Computertomografen und den 3-D-Drucker, um die eigenen Schädel, elegant verchromt, auszustellen. Ein bitterböses Spiel ganz in der Tradition des Memento mori. Die beiden erinnern daran, dass der Mensch allem Fortschritt zum Trotz sterblich bleibt. Als schemenhafte Überblendung erscheint der Totenkopf, den die Künstlerin zu berühren sucht, in der frühen, sehr poetischen Videoarbeit von Franziska Megert von 1982. Für die unbekanntem Opfer der historischen westlichen Expansionspolitik performt die dänische Künstlerin Janette Ehlers einen «Voodoo-Tanz» im prunkvollen Haus «Marienborg». Die Geschichte dieses Ortes, der heute als Residenz des Premierministers dient, ist stark mit der kolonialen Vergangenheit des Landes verwoben. Die Künstlerin befragt sowohl ihre persönlichen Wurzeln in der Karibik im ehemaligen Territorium von Dänisch-Westindien als auch, wie ortsspezifische Erinnerung funktioniert. Auf aktuelles Leid machen die 49 streng schachbrettartig angeordneten kleinen Ölgemälde von Gesichtern typisierter Flüchtender in der Arbeit «drowned people (mare nostrum)» von 2015/16 aufmerksam. Die Künstlerin Andrea Nyffeler spannt einen Bogen in unsere unmittelbare Gegenwart, für deren Ereignisse der Begriff des thematischen Rahmens «Totentanz» euphemistisch, stark verharmlosend anmutet.

In der Stadtgalerie präsentiert Ba Berger unter dem Titel «Someone's got to dance» Kunstschaaffende, welche im Vergleich der beiden Ausstellungen, einen deutlich freieren, manchmal fast spielerischen Umgang mit dem Thema pflegen. In Augustin Rebetez' selbstgezeimtem Kino, inklusive Bestuhlung, läuft ein Film des jungen jurassischen Künstlers. Hier hanfieren skurrile Gestalten mit

Von des Tüffels
vergiftten Zung
Hat der Tod sinen
ersten Ursprung,
Herrschet über die
Menschen ganntz,
Wir müeszent all
an sinenn Tanntz.



Augustin Rebetez
arrière-tête (mécanismes), Videostill, 2014
Videostill;
Courtesy Augustin Rebetez



Renée Magaña
Bride and Groom after Posada, 2014
gefundene und getrocknete Insekten,
Braut-Kranz (ca. 1930) in Taxidermieschachtel
Je 6 x 31,5 x 23 cm; Courtesy
Renée Magaña



Andrea Nyffeler, *Mittelmoor-Serie*,
Gemälde, Öl auf Leinwand;
(49 Stück), 24 x 30 cm

seltsamer Mechanik und Möbeln, erscheinen und verschwinden in einer grotesken Choreografie. Das bewegliche Hundeskelett mit Plattenspieler unter dem Titel «I wanna be your dog» von Saskia Edens wirkt ebenfalls eigenartig verstörend. Beim fotorealistischen Gemälde von Sébastien Mettraux, das einen Reigen von computergenerierten Skeletten zeigt, beeindruckt hingegen die handwerkliche Brillanz des eingeforenen Moments. In Renée Magañas monumentalem Triptychon aus dem Jahre 2009 erscheinen die menschlichen Überreste gar als verteilte Knochenfragmente auf ungründiger Leinwand. Sie spiegeln deren einzelne Fundsituation in der archäologischen Ausgrabung auf dem oberen Galgenfeld in Bern, da Hingerichtete keine ordentliche Bestattung erhielten, was die Künstlerin

in Skizzen festhielt. Es entsteht ein fast ornamentaler Totentanz durch das spannungsvolle Miteinander der Einzelteile. Ähnlich funktioniert die kleine Arbeit «Bride and Groom after Posada» von 2014, in der getrocknete Insekten die Totenköpfe eines Brautpaares bilden. Eine Ästhetik, die an mexikanische Totenkulte erinnert, wie sie Magaña aufgrund ihrer Herkunft kennt und in ihrem Werk zum Thema macht. Zugleich eine Ästhetik, welche in harmloser, bunter Form längst auch in die weltweite Popkultur Einzug gehalten hat und manche T-Shirts ziert. Ein Aspekt unter unzähligen, welcher das vielschichtige Bild des Tanzes mit dem Tod birgt, dieses produktiv und beständig macht, und dem diesen Herbst in Bern nachgespürt werden kann.

Danse Macabre - Der Totentanz in der zeitgenössischen Kunst
Museum für Kommunikation, Helvetiastrasse 16, 3005 Bern
www.mfk.ch / www.videokunst.ch
Geöffnet Dienstag bis Sonntag 11:00-17:00 h
15. Oktober bis 25. November

Söldner, Bilderstürmer, Totentänzer. Mit Niklaus Manuel durch die Zeit der Reformation
Historisches Museum Bern, Helvetiaplatz 5, 3005 Bern
www.bhm.ch
Geöffnet Dienstag bis Sonntag 10:00-17:00 h
13. Oktober bis 14. April 2017. Mit Katalog

Someone's got to dance
Stadtgalerie PROGR, Waisenhausplatz 30, 3011 Bern
www.bern.ch/politik-und-verwaltung/stadtverwaltung/prd/abteilung-kulturelles/stadtgalerie
Geöffnet Mittwoch bis Freitag 14:00-18:00 h, Samstag 12:00-16:00 h
13. Oktober bis 26. November

Nr. 257 AZ 2500 Biel CHF 3.70

Bieler Tagblatt

heute
Immo-
markt

Die Zeitung für Biel und das Seeland

Donnerstag,
3. November 2016

www.bielertagblatt.ch

Privaten Konsum finanziert

Eine langjährige Mitarbeiterin der Bieler Jugendstaatsanwaltschaft hat 400 000 Franken veruntreut. – Seite 4

Der erste Schweizer Meister

André Knuchel war 1986 der beste Carambole-Spieler. Am Samstag tritt er auch an. – Seite 4

Transitplatz für Fahrende

Regierungsrat Christoph Neuhaus nimmt im Seeland einen neuen Anlauf. – Seite

Der Sensemann bittet zum Tanz



Ausstellungen Der Tod geht um in Bern. Rein künstlerisch freilich. Mehrere Ausstellungshäuser zeigen Arbeiten junger Kunstschaffender, die das traditionelle Motiv des Totentanzes aufgreifen. Wie zum Beispiel der Bieler Jerry Haenggli in obigem Bild ohne Titel. *ahb Bild: vzg – Kultur Seite 14*

Es lebe der Tod!

Ausstellung In Bern tanzt der Tod. Mehrere Ausstellungen greifen das mittelalterliche Motiv des Totentanzes auf und zeigen deren zeitgenössische Umsetzung. Mit dabei sind auch zwei Kunstschaffende aus Biel.

Marina Porobic

Gleich mehrere Kulturinstitutionen der Stadt Bern widmen ihr Herbstprogramm dem Totentanz. Die zeitgenössischen Auseinandersetzungen mit dem Thema sind mannigfaltig. In Installationen, Videowerken, Gemälden oder auch Filmen transportieren Künstlerinnen und Künstler das mittelalterliche Motiv des Totentanzes in die Gegenwart und prüfen es auf seine Aktualität hin.

Unter den ausgestellten Werken sind auch Arbeiten zweier BielerInnen zu sehen. Andrea Nyffeler ist im Museum für Kommunikation mit ihrer Arbeit «Mare Nostrum (Drowned People)» vertreten, die Stadtgalerie Bern zeigt einige von Jerry Haenggli's neuesten Arbeiten.

Was ihr seid, das waren wir ...

Die mittelalterliche Thematik des Totentanzes beruht auf einem Volksglauben, dass Tote um Mitternacht aus ihren Gräbern steigen, um zu tanzen. Begegnen sie dabei Lebenden, so sollen sie ihnen sagen: «Was ihr seid, das waren wir, was wir sind, das werdet ihr!». Diese Thematik beschäftigt seit jeher Literaten, Musiker wie auch bildende Künstlerinnen und Künstler. Die Faszination für den Gegensatz zwischen Leben und Tod verbreitet sich über alle Kunstsparten und findet darin vielfältig Gestalt. Dass das Repertoire der allegorischen Darstellungen des Todes und der Vergänglichkeit breit ist und über die düstere Personifizierung des Todes durch den Sensemann mit Umhang hinausgeht, zeigen die Ausstellungen, vereint unter dem Titel «Totentanz - Bern lebt! Der Totentanz in der zeitgenössischen Kunst.»

Überlistung des Todes

Keiner bleibt verschont. Der Tod holt uns alle. Ungeachtet des Standes und gesellschaftlicher Stellung, ungeachtet des Alters. Der Totentanz als demokratisches Gesellschaftsbild – dies verdeutlichte schon Goethe in seinem «Totentanz» aus dem Jahr 1815 – ist ein Thema, das in der zeitgenössischen Kunst fruchtig aufgegriffen wird.

Die Allgegenwärtigkeit des Todes findet unterschiedliche Übersetzungen. Das Museum für Kommunikation zeigt Arbeiten, die sich mit gesellschaftspolitischen Fragen auseinandersetzen oder die Vergänglichkeit des eigenen Seins als Künstler thematisieren. Es zeigt auch Arbeiten, in welchen die Überlistung des Todes, vor dem alle gleich aussehen, im Zentrum steht. So zum Beispiel Meret Oppenheims «X-ray of My Skull» aus dem Jahr 1981, in dem die Künstlerin, die ihr eigenes Todesjahr prophezeite, sich als Skelett durch ihren Schminck erkennbar bleibt.

... sie tanzen ja unter Gleichen

Auch Rainer Maria Rilke schreibt 1907 ein Gedicht mit dem Titel «Toten-Tanz» und thematisiert die Gleichheit aller vor dem Tode. Andrea Nyffeler relativiert diese Haltung in ihrer Arbeit «Mare Nostrum (Drowned People)» aus dem Jahr 2015/16 und nimmt Stellung zur aktuellen Flüchtlingspolitik.



Jerry Haenggli
Ohne Titel, 2014,
Tusche auf Papier,
30 x 40 cm,
1046009



Andrea Nyffeler: Aus der Installation «Mare Nostrum (Drowned People)», 2015/16.



Als 2013 innert kurzer Zeit über 400 Menschen auf der Flucht im Mittelmeer ertranken, startete die italienische Küstenwache die Operation «mare nostrum». Flüchtlinge, die über «unser Meer» nach Italien und Europa zu gelangen versuchten, sollten in dieser Aktion

vor dem sicheren Tod gerettet werden. Bis 2014 sollen dank dieser Aktion 80 000 Mensch nach Italien gelangt sein. Andrea Nyffeler widmet ihre Serie jedoch den anderen. Jenen, die ihr Leben im Mittelmeer lassen mussten.

In fiktiven individualisierten Porträts vereint sie das Einzelschicksal, die Todesangst, mit der kollektiven Erfahrung einer globalen Katastrophe. Auch wenn

Stylismus nicht Nyffeler's Stilmittel ist, so kommen wir nicht umhin, den Werkzettel so zu lesen.

Im Themenspektrum des Totentanzes findet sich auch die Begattung des Todes mit Mädchen und jungen Frauen in besonderer Ausprägung vor. Der Tod kann dabei als Verführer und als Bedrohung gleichzeitig auftreten. Die Vergänglichkeit der Jugend und Schönheit, des blühenden Lebens sind auch Themen, die Andrea Nyffeler mit der Arbeit «Mädchen mit dem Totenkopf» 2007, aufgreift, die sie auch Selbstporträt als Schulmädchen beschreibt. Ein schwarzhaariges Mädchen steht im Bildzentrum vor einem grünen Hintergrund. In den Händen hält sie einen Totenschädel. Sie wirkt selbstbewusst. Der Tod ist hier bestimmt kein Verführer, eine Bedrohung auch nicht. Hat Andrea Nyffeler die Codes, die Rollen verdreht? Sicher ist, dass die Künstlerin sich der eindeutigen Lektüre entzieht und mehrere Deutungsebenen offenlässt.

Ein Tänzchen mit dem Sensemann

Die Stadtgalerie Bern zeigt weitere Positionen der Berner Kunstschaffenden, die sich mit dem Thema Totentanz auseinandersetzen. Darunter sind Gemälde und Zeichnungen von Jerry Haenggli. Vielleicht ist es nicht der Tod, der da lauert in Jerry Haenggli's Arbeit (Öl auf Leinwand) aus dem Jahr 2015, aber zumin-

dest der Verfall. Die Auflösung des Bildes selbst, seines Inhaltes wohnt Haenggli's Bildsprache und Technik inne. Geisterhaft sieht sie aus, diese konzentrierte Dreiergruppe. Ein Mann fordert vielleicht die Frauen zum Tanz auf. Ist er der Sensemann? In den gezeigten Zeichnungen hingegen, die Menschengruppen in Bewegung, vielleicht aufgewühlt, vielleicht tanzend zeigen, sind die meisten Personen unkenntlich. Immer wieder sticht jedoch ein Totenkopf hervor und kann als Memento-Mori-Symbol gedeutet werden.

Die Ausstellungen

- **Dance Macabre.** Museum für Kommunikation (Helvetiastrasse 16), bis 25.11.
- **Someone's got to dance.** Stadtgalerie Bern im Progr (Waisenhausplatz 30), bis 26.11.
- Videokunst.ch im Progr (Waisenhausplatz 30), bis 26.11. und **Bienzgut** (Bernstrasse 77), bis 30.11.
- «Berne Totentanz 2016» im **Bernischen Historischen Museum** (Helvetiaplatz 5), bis 17. April 2017
- Ein Filmprogramm zum Thema liefert das **Kino Rex** (Schwanengasse 9, Bern) unter dem Titel «Es lebe der Tod». www.videokunst.ch

Link: www.videokunst.ch

Bern zelebriert den Tod

Der Maler, Politiker und Literat Niklaus Manuel gehörte zu den markantesten Schweizer Figuren am Übergang von Mittelalter und Neuzeit. Diesen Herbst beschäftigen sich eine Ausstellung im Bernische Historische Museum mit seinem Schaffen.



Albrecht Kauw nach Niklaus Manuel, Szenen aus dem Totentanz, 1649.

Niklaus Manuel und sein Totentanz sind diesen Herbst in Bern allgegenwärtig. Zum einen zeigt das Bernische Historische Museum sein Leben in der Zeitenwende um 1500. Zum anderen setzen sich verschiedene Kulturinstitutionen mit Niklaus Manuels Totentanz auseinander.

Die Wechselausstellung im Historischen Museum begleitet Niklaus Manuel (1484-1530) durch die Zeit der Reformation. Heute ist er in erster Linie als Schöpfer des Totentanz-Freskos bekannt, das er an die Kirchhofsmauer des Dominikanerklosters malte und mit vierzeiligen Versen versah.

Eine markante Figur

Doch Niklaus Manuel war weit mehr als ein grosser Maler, wie die Organisatoren der Ausstellung am Mittwoch vor den Medien betonten: «Er war Literat, Politiker und Diplomat in einem.» In dieser Vielschichtigkeit gehörte er in der Schweiz zu den markantesten Figuren am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.

Die Ausstellung folgt Niklaus Manuels Biografie vom Söldner zum einflussreichen Politiker und Diplomaten, vom Künstler zum Literaten und Bilderstürmer. Zu sehen ist auch ein Grossteil seines malerischen, zeichnerischen und literarischen Werks.

Dazu kommen Werke von Zeitgenossen wie Dürer, Baldung Grien und Urs Graf sowie Bücher, Waffen, Kostüme, Bildteppiche, Glasmalereien, Skulpturen und Alltagsgegenstände. Die Werke stammen aus den Sammlungen des Museums und von mehr als 30 Leihgebern aus der Schweiz und Europa.

Die Ausstellung, die bis 17. April zu sehen ist, leistet auch einen Beitrag zum Reformationsjubiläum 2017, betonte das Museum am Mittwoch. Sie richte den Blick auf einen Umbruch, den Niklaus Manuel in Bern tatkräftig befördert habe.

«Bern lebt!»

Mehrere Kulturinstitutionen nehmen die Ausstellung zum Anlass, um sich mit dem Totentanz auseinanderzusetzen. Zum Beispiel das Museum für Kommunikation: In der Gruppenausstellung «Danse Macabre» verarbeiten Kunstschaffende das Spiel mit Angst, Faszination und Hoffnung auf ganz unterschiedliche Weise.

In der Stadtgalerie sind Werke zu sehen, die das Motiv des Totentanzes auf seine Aktualität prüfen, es erweitern und parodieren. «Someone's got to dance» heisst die Ausstellung, in der zum Beispiel ein zukunftsfrohes Brautpaar auf groteske Marionetten und apathische Geschöpfe trifft.

Filme und Leporello

Parallel dazu zeigen verschiedene Berner Galerien Werke rund um den Tanz mit der Endlichkeit. Im Kunstmuseum Bern sind Altarbilder von Niklaus Manuel zu sehen. Das Kino Rex nimmt die Thematik ebenfalls auf und präsentiert zehn Filme in der Reihe «Es lebe der Tod!».

12.10.2016

Artikel zum Thema

Bernische Denkmalpflege zeigt Apfelschuss in Gsteig bei Gstaad



Bei einer Bauuntersuchung im Jahr 2014, kamen in einem Bauernhaus in Gsteig alte Wandmalereien mit Willhelm Tells Apfelschuss zum Vorschein. Diese wurden nun restauriert und werden der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

[Mehr...](#)
11.10.2016

Museumsdirektor mit zehn

Courlevon Leonard Riesen ist zehn Jahre alt und hat ein Eisenbahn- und Sammlermuseum eröffnet. Wer denkt, dass es sich um ein paar Lokomotiven aus seiner Spielzeugkiste handelt, der täuscht sich. [Mehr...](#)

Etelka Müller/FN. 07.10.2016

Der Mythos vom gelben Wägeli aus Münsingen

In einem Museum in der Romandie steht ein Krankenwagen mit gelbem Anstrich. Er soll das ominöse gelbe Wägeli sein, das früher Patienten in die Klinik Münsingen brachte. Kann das stimmen?

[Mehr...](#)
Johannes Reichen. 02.10.2016

Der Krieg, die Kirche und die Kunst

Vor bald fünfhundert Jahren begann Niklaus Manuel mit seinem Totentanz. Die Berner Museen und Galerien greifen das Jubiläum auf.

Martin Bieri 13.10.2016

Historisches Museum

«Söldner, Bilderstürmer, Totentänzer»

Die kulturhistorisch angelegte Ausstellung «Söldner, Bilderstürmer, Totentänzer» folgt Manuels Biografie, zeichnet aber dessen ganze Epoche nach.

Bern, damals grösster Stadtstaat nördlich der Alpen, wird als dynamische, aber vom Solddienst durchsetzte Gesellschaft gezeigt, auf die Gewalt und Tod ebenso einwirken wie Festfreude und Lebenslust – besonders sichtbar in den Zeichnungen Manuels und seiner Zeitgenossen.

Im Zentrum des Rundgangs steht der Totentanz, dem zwei Räume gewidmet sind. Mit der szenografischen Andeutung einer vor- und einer nachreformatorischen Kirche leistet die Ausstellung auch einen Beitrag zum kommenden Reformationsjahr, zu dem das Historische Museum sonst keine weiteren Projekte plant.

Im Vergleich zur gleichzeitig stattfindenden überblicksartigen Renaissanceausstellung im Zürcher Landesmuseum versteht das Haus seine Schau als «Tiefenbohrung».

Im Altbau werden ab dem 2. November Albrecht Kauws Kopien von Manuels Totentanz durch Kunst von heute ersetzt: durch Zeichnungen des Illustrators Jared Muralt und Texte des Autors Balts Nill. Die Begleitpublikation zur Ausstellung liefert lesenswerte Essays und einen ausführlichen Bildteil. Nicht gleichzeitig mit der Ausstellung erscheinen wird Manuels Werkkatalog des Schweizerischen Instituts für Kunstgeschichte. Nach zehnjähriger Arbeit soll er kommenden März vorliegen. (mb)

Bis 17. April 2017.

Museum für Kommunikation

«Danse macabre»

Während es seine Dauerausstellung neu aufbaut, öffnet das Museum für Kommunikation einen seiner Räume für eine von Carola Ertle zusammengestellte Auswahl zeitgenössischer Totentanzbearbeitungen.

Etwa die Hälfte der Kunstwerke stammt aus der Sammlung Ertles und ihres Manns Günther Ketterer. Zwei verschweisste silberne Tierschädel von Reto Leibundgut und eine die Sklavereigeschichte thematisierende Videoinstallation der Dänin Jeannette Ehlers

1 | 9 Blick in den Themenraum «Todesangst und Totentanz» in der Ausstellung «Söldner, Bilderstürmer, Totentänzer – Mit Niklaus Manuel durch die Zeit der Reformation» im Historischen Museum. Bild: Bernisches Historisches Museum/Christine Moor (9 Bilder)



499 Jahre sind kein Jubiläum, sie kündigen aber eines an. Nächstes Jahr ist es 500 Jahre her, seit die Reformation begann. 500 Jahre werden dann auch vergangen sein, seit Niklaus Manuel, der die Reformation in Bern entscheidend vorwärts brachte, eines seiner letzten Kunstwerke in Angriff nahm: den Totentanz. Ist das Jahr 1517 also besonders geeignet, um sich Manuel zu nähern?

Es gibt interessantere, 1522 zum Beispiel. Da werden Bruchlinien einer Zeit sichtbar, für deren Berner Variante Niklaus Manuel selber fast sinnbildlich steht, denn 1522 war kein gutes Jahr für ihn. Die Schweizer Reisläufer erlitten am 27. April in Bicocca nahe Mailand eine fürchterliche Niederlage.

Manuel war einer von ihnen. Ungeduldig, weil sie von Frankreich nicht bezahlt wurden, und ungestüm, wie es ihrem Ruf entsprach, waren sie dem Gegner ins Messer gelaufen. Dreitausend Schweizer blieben liegen. Die siegreichen deutschen Landsknechte verhöhnten sie in einem Spottgesang, Manuel blaffte zurück und schrieb das wütende Bicocca-Lied: «Du Liedlichdichter zart, / Ich scheiss dir ein Dreck uf din Nasen / Und drü in din Knebelbart!»

Ein gut gefülltes Auftragsbuch

Zu Hause empört man sich über das Söldnerwesen; 1513 ist es, von Köniz ausgehend, zu einem Aufstand junger Männer gekommen. Zu gross war der Einfluss Frankreichs, zu ungleich verteilt wurde das «fremde Geld». Nach dem lombardischen Höllenritt kehrt Manuel trotzdem mit leeren Händen heim zu Frau und Kindern, von denen er im Frühling 1522 wohl drei hat, drei weitere werden folgen. Wenigstens kommt er unverseht aus Oberitalien zurück, am Körper jedenfalls; ob auch an der Seele, wer weiss. Der aus einer Einwandererfamilie stammende Manuel, Sohn eines Apothekers, ist vermutlich 38 Jahre alt und hat, jetzt wo der Krieg vorläufig zu Ende ist, keine Arbeit mehr.



(<http://bka.ch>)



(/index.php?option=com_content&view=article&id=11000:wir-fahren-alle-dahin&catid=17:ausstellungen)

Ausstellungen

Bernisches Historisches Museum

«Wir fahren alle dahin»

Von Katja Zellweger (/index.php?option=com_blankcomponent&view=default&u=167)

Der Tod nimmt alle mit: Das Bernische Historische Museum ehrt den Berner Maler und Dichter Niklaus Manuel mit der Ausstellung «Söldner, Bilderstürmer, Totentänzer». Das Rahmenprogramm in der Stadt konzentriert sich auf Totentanz in der Gegenwartskunst.

Er rüttelt dem Maler am Pinsel, guckt dem Papst unter den Hut, nervt musizierend den Kardinal und der Braut langt er mit den Worten «Dein Leib, dein Angesicht, dein Haar und Brust muss alles werden, ein fauler Mist» in den Ausschnitt. Selbst auf den gekreuzigten Jesus zeigt er lachend. Der

Tod entkleidet, bespöttelt und umtänzt, ohne auf Standesunterschiede zu achten. Denn wie der Berner Maler Niklaus Manuel (1484–1530) zu seinen Totentanzbildern dichtete: «Wir fahren alle dahin». Das Knochengestell als makaber-lustige und tanzende Figur ist ein wichtiges Motiv in der katholischen Totentanz-Wandmalerei von Manuel. Ihm widmet das Bernische Historische Museum (BHM) die Wechselausstellung «Söldner, Bilderstürmer, Totentänzer».

Manuels reformatorische Haltung machten die derben, schriftlich überlieferten Fasnachtsspiele der 1520er-Jahre deutlich, in denen er den Papst «Antichrist» oder den Ablasshändler «Richardus Hinterlist» nannte.

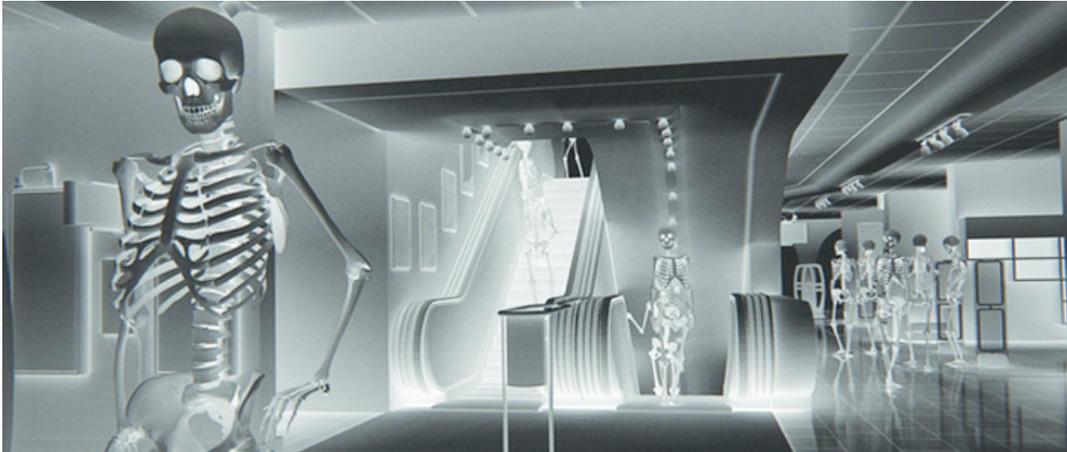
Das Rahmenprogramm konzentriert sich nebst Podiumsdiskussionen, zwei Konzerten im Yehudi Menuhin Forum und einer Präsentation der Berner Altargemälde aus der Sammlung des Kunstmuseums Bern auf die zeitgenössische künstlerische Auseinandersetzung mit dem Totentanz.

Ab November zeigt eine Kabinettausstellung im BHM die Neuinterpretation des Totentanzes mit Illustrationen von Jared Muralt und Texten von Balts Nill. Videokunst.ch beleuchtet von der Totenmal-Performance Mary Wigmanns über Ernst Ludwig Kirchners Interpretation davon bis zu Kinskis «Nosferatu», Meret Oppenheim, Niklaus Manuel Güdel, Renée Magaña, Franticek Klossner und Kotscha Reist die sehr vielfältige Vergänglichkeitskunst bis in die Gegenwart unter anderem im Museum für Kommunikation, Progr, in der Stadtgalerie, der Galerie da Mihi und im Kino Rex.

Language: Deutsch 6 °C Medien Travel Trade A A A

Informieren Karte Multimedia

[Home](#) | [Stadt Bern](#) | [Region](#) | [Aktivitäten](#) | [Unterkünfte](#) | [Praktisches](#) | [Seminare](#)



Home » Niklaus Manuel und die Reformation in Bern » Ausstellungen und Events zum Totentanz

Hotel buchen

Ankunft 19.10.2016
Nächte 1
Personen 2 ▼

Hotels durchsuchen

Emmental
 Gantersch
 Laupen
 Oberaargau

Ausstellungen und Events zum Totentanz

Als Schöpfer des Berner Totentanzes ist Niklaus Manuel (1484–1530) heute vor allem bekannt. Das mittelalterliche Motiv verdeutlicht als demokratisches Gesellschaftsbild, dass der Sensenmann kein Alter und keinen Stand verschont. Im Rahmen des Reformations-Jubiläums 2017 widmen sich in diesem Herbst 2016 zahlreiche Berner Kulturinstitutionen in loser Kooperation der Vergänglichkeit des Lebens.



Ausstellung im Museum für Kommunikation Dance macabre - Der Totentanz in der zeitgenössischen Kunst

15. Oktober - 25. November 2016

Spriessende Schädel, tanzende Knochen – eine humorvoll-nachdenkliche Annäherung an die Endlichkeit des Lebens erwartet die Besucher. Die Ausstellung zeigt die Vielseitigkeit zeitgenössischer Totentanz-Kunstwerke. Die Vernissage mit einer Poetry Performance von Schriftsteller Jürg Halter findet am 14. Oktober von 18 bis 20 Uhr im [Museum für Kommunikation](#) statt. Die Ausstellung ist dann vom 15. Oktober bis 25. November zu sehen.

Weitere Ausstellungen und Events zum Thema Totentanz:

- "Someone's got to dance", Stadtgalerie im PROGR, 13. Oktober bis 26. November 2016. www.stadtgalerie.ch
- "Mary Wigman: Totentanz", Videokunst.ch im PROGR und BIENZGUT, 13. Oktober bis 26. November 2016. www.videokunst.ch
- "Totentanz? Eine zeitgenössische Interpretation zum Jahr 2016", Bernisches Historisches Museum, 2. November 2016 bis 17. April 2017. www.bhm.ch
- "Niklaus Manuel Güdel: Lebenstanz", da Mihi Gallery, 7. Oktober bis 5. November 2016. www.dahimi.com
- "Matthias Wyss", /DuflonRacz/, 7. Oktober bis 5. November 2016. www.duflon-racz.ch
- "Ernst Ludwig Kirchner: Totentanz", Galerie Henze & Ketterer, 13. Oktober 2016 bis 28. Januar 2017. www.henze-ketterer.ch
- "Lucyenne Hälg: Danse Macabre", Schaufenster des Kabinett Krethlow, 14. Oktober bis 25. November 2016. www.krethlow.be
- "Es lebe der Tod!", Kino Rex, 16. Oktober bis 21. November 2016. www.rexbern.ch

Gefällt mir 1

Teilen auf Facebook

nach oben

Datenblatt drucken

Seite merken

Weiterempfehlen



Kunstbuch
Spezial

artline >

10 | 2016
Kunstmagazin

Aachen
Appenzell
Augsburg
Baden-Baden
Basel
Bern
Biel
Bregenz
Dijon
Donaueschingen
Freiburg
Gené
Heidelberg
Karlsruhe
Konstanz
Luxemburg
Mannheim
Mulhouse
München
Nancy
Nürnberg
Offenburg
Reims
Saarbrücken
Solothurn
St. Gallen
Strasbourg
Stuttgart
Vaduz
Waldkirch
Zürich
Zug

Jörg Poesch: "Seidenstrümpfe V. 1811-1812".
Courtesy the artist & Bismarck Projects, Frankfurt a. M.
Foto: Jörg Baumhuth, zu sehen in der Ausstellung
„Die Kräfte hinter dem Portrat“ im Kunstszentrum Thun,
bis 20. November 2016.

Ausstellungen >

10.2016



Kunst und Nachhaltigkeit, Vol. 6

... sollst Dein Leben ändern. Es sagt sich so schnell, dass Kunst Persönlichen verändert. Die Ausstellungsreihe „Kunst & Nachhaltigkeit“ der biliar nimmt diesen Anspruch ernst und sichtet die eigene Sammlung Arbeiten hin, die sich mit Nachhaltigkeit und sozialem Handeln befassen. Eine Ausstellung wie ein Denkanstoß.
Die Mobiliar, Bern, bis 17.3.2017

Someone's got to dance

Es gibt attraktivere Tanzpartner als ausgerechnet den Tod. Das Motiv des Totentanzes hält sich jedoch mit großer Hartnäckigkeit – und so kann die Ausstellung über den zeitgenössischen Totentanz diesem einige neue Aspekte abgewinnen. Zu sehen sind unter anderem Arbeiten von Saskia Edens, Uriel Orlow, Augustin Rebetez und Kotscha Reist.
— Stadtgalerie Bern, 13.10. bis 26.11.

Concept and Idea in Art

Mit der Konzeptkunst veränderte sich auch das Künstlerbuch. Es gewann eine neue Autonomie. Im Kunstraum Alexander Bürkle sind Künstlerbücher aus der Sammlung Brokken Zijl Foundation of Art von Daniel Buren, Christopher Wool und Beat Zoderer zu sehen, die diese Unabhängigkeit ausstrahlen. Ergänzt werden sie durch Bilder aus der Sammlung.
— Kunstraum Alexander Bürkle, Freiburg, 16.10.2016 bis 15.1.2017

deos und Videoinstallationen

in Judith Albert, Evelina Dagnone, Fröhlicher / Bielerhalden, Garber / Bardill u.a.
1. Oktober bis 26. November 2016
iklano Fasciati,
Jeswinkulgasse 25, Chur,
Hr 14-18.30h, Sa 10-12 | 14-18h.

avos CH

lies Kirchner!
as Museum als Wunderkammer
bis 6. November 2016
uprecht Matthias
bis 6. November 2016
rchner Museum,
omerade 82, Davos,
-So 14-18h.

enzlingen D

3 Jahre Denzlinger Kulturkreis
3. Oktober bis 27. November 2016
enzlinger Kulturkreis, Altes Rathaus,
Jankgrafenstr. 24, Denzlingen,
a-So 14-18h.

onaueschingen D

Michael Danner |
Sebastian Kuhn | Gert Riel
is 22. Januar 2017
useum Art.Plus,
useumsweg 1, Donaueschingen,
i-So 11-17h.

aloma Varga Weiss

bis 27. November 2016
ürstenberg zeitgenössisch,
m Karlsplatz 7, Donaueschingen,
i-Sa 10-13 | 14-17h, So 10-17h.

Dornbirn I

Jotfried Bechtold:
Witten durchs Herz
bis 27. November 2016
Kunstraum Dornbirn,
Jahngasse 9, Dornbirn,
i-So 10-18h.

Durbach D

Panorama
Schlüsselwerke aus der Sammlung Humlo
15. Oktober 2016 bis 23. April 2017
Werner Ewers | Patrick Le Corf
bis 6. November 2016
Sammlung Humlo,
Almstr. 49, Durbach,
Mi-Fr 14-18h, Sa-So 11-18h.

Emmendingen D

Fragil, Gruppenschau
bis 9. Oktober 2016
Eva Rosenstiel
30. Oktober bis 4. Dezember 2016
Galerie im Tor,
Keplerstr. 18, Emmendingen,
Mi 14-17h, Sa 11-14h, So 11-17h.

Engen I

Matthias Holländer
bis 6. November 2016
Georg Elser –
Ich habe den Krieg verhindern wollen
bis 8. November 2016
Städtisches Museum Engen + Galerie,
Kostergasse 19, Engen,
Di-Fr 14-17h, Sa-So 10-17h.

Erlangen D

Dicker als Wasser:
Konzepte des Familiären in der
zeitgenössischen Kunst
bis 27. November 2016
Kunstpalaais Erlangen,
Erlangen,
Di-So 10-18h, Mi 10-20h.

Eschlikon CH

Thomas Judisch | Michael Schnabel |
Heidi Schöni | Steffen Schöni
bis 8. Oktober 2016
Galerie Widmertheodoris,
Falkackerstr. 6, Eschlikon,
Mi-Fr 14-18h, Sa 11-17h.

Esslingen D

Schrift, Bild, Zeichen
Ausstellung des Esslinger Kunstvereins
bis 23. Oktober 2016
Villa Merkel, Pulverwiesen 25, Esslingen,
Di 11-20h, Mi-So 11-18h.

Ettenheimmünster D

Dorothee Rocke: Zeichnungen
bis 23. Oktober 2016
Galerie Linda Treiber,
Münsterstr. 34, Ettenheimmünster.
Info unter +49 (0) 7822 5464.

Frauenfeld CH

Meer teilen: Buen Vivir
bis 7. Oktober 2016
Neuer Shed im Eisenwerk,
Industriest. 22, Frauenfeld,
Mi 16-18h, Fr 16-21h, Sa 16-19h.

Freiburg D

Museen | Kunsthallen

Amalia Pica

bis 1. November 2016
Kunstverein Freiburg,
Dreisamstr. 21, Freiburg,
Di, Do-So 12-18h, Mi 12-20h.

Freundschaftsspiel Freiburg–Istanbul

bis 9. Oktober 2016
Herbert Maier: wer wir sind
29. Oktober 2016 bis 26. Februar 2017
Museum für Neue Kunst,
Markenstr. 10a, Freiburg,
Di-So 10-17h.

Hans Baldung Grien: Holzschnitte

bis 15. Januar 2017
Augustinemuseum –
Haus der Graphischen Sammlung,
Augustinerplatz 1, Freiburg,
Di-So 10-17h.

Sebastian Dannenberg | Lukas

Schneeweiss: The Avalanches
bis 6. November 2016
Kunsthau L5, Lameystr. 6, Freiburg,
Do-Fr 16-19h, Sa-So 11-17h.

Kunsträume

Medienkunstpreis Oberrhein 2016

bis 30. Oktober 2016
artforum3, Insel 3, Freiburg,
Täglich 19-22h (Außenprojektion).

Archifoto: Die Farben der Architektur

International Award of
Architectural Photography
30. September bis 26. Oktober 2016
CCFF, Münsterplatz 11, Freiburg,
Mo-Do 9-17.30h, Fr 9-14h, Sa 11-14h.

Kunst auf der Liegewiese

bis 24. Mai 2017
Faulerbad, Faulerstr. 1, Freiburg,
Mo-So 12-20h.

Bernd Schumacher: vis-à-vis

bis 23. November 2016
Kofu, Akademie, Wintererstr. 1, Freiburg,
Mi-Fr 8.30-18.15h.

Performing Grounds

bis 2. Oktober 2016
Galerie für Gegenwartskunst, E-Werk,
Eschholzstr. 77, Freiburg,
Do-Fr 17-20.30h, Sa 14-20.30h,
So 14-18h.

GIVE

mit Viola Bittl, KIT, Claudia Kugler, Bartold
Matthes, Klaus Merkel, Achim Sakic u.a.
bis 29. Oktober 2016
kulturwerk T66, Talstr. 66, Freiburg,
Do-Fr, So 14-18h.

Reinhard Wiedemer | Dirk Sommer

bis 29. Oktober 2016
Künstlerwerkstatt L6,
Lameystr. 6, Freiburg,
Do-Fr 15-19h, Sa 11-17h.

Concept and Idea in Art

Werke aus der Sammlung
Brokken Zijl Foundation of Art
16. Oktober 2016 bis 15. Januar 2017
Kunstraum Alexander Bürkle,
Robert-Bunzen-Str. 5, Freiburg,
Di-Fr, So 11-17h.

... wir bringen Kunst in Bücher (3)

14. Oktober bis 11. November 2016
Museum für Kunsthandl,
Tartarstr. 9, Freiburg,
Mo-Do 10-17h, Fr 10-13h.

Franz Bernhard |

Kurt Kocherscheidt | Guido Kuczniarz
Permanent
Raffi Kaiser
bis 1. März 2017
Morat-Institut, Lörracher Str. 31, Freiburg,
Sa 11-18h.

Rona Kobel

8. Oktober bis 6. November 2016
Pflörnerhaus, Fabrikstr. 17, Freiburg,
Info unter Tel. +49 (0) 179 50 13 974.

Henk Crouwel | Henk Rusman

bis 6. November 2016
Stiftung für Konkrete Kunst – Roland
Philips, Pöchgasse 73, Freiburg,
So 11-13.30h.

Léonie von Roten | Joachim Kaiser

15. Oktober bis 9. Dezember 2016
Amtsgericht, Holzmarktplatz 2, Freiburg,
Mo-Do 8-16, Fr 8-14h.

Galerien

Kerstin Kraus

7. Oktober 2016 bis 27. Januar 2017
atelierle, Flägelstr. 46, Freiburg,
Do 9-12 | 15-19h, Fr 9-12 | 15-17h.

Don't you tell me...

bis 15. Oktober 2016
Artkath, Günterstalstr. 57, Freiburg,
Do 9-12 | 15-19h, Fr 9-12 | 15-17h.

Historische Textilkunst

bis 30. November 2016
Artine Kunstraum, Insel 3, Freiburg,
Info unter Tel. +49 (0) 761 891 7476.

Gabriele Straub

bis 20. Oktober 2016
A. Baumgarten, Kartäuserstr. 32, Freiburg,
Mi-Do 10-12h, Di-Fr 15-19h, Sa 11-15h.

Monika Schmid

bis 28. Oktober 2016
Galerie Clays, Kirchstr. 37, Freiburg,
Do 9-13h, Fr 15-18h.

Nicole A. Wietlisbach

bis 16. Oktober 2016
Fechtmüllers Kabinett, Fischerstr. 10, Freiburg,
Mo-Fr 16-18h.

Annette Voit

bis 17. November 2016
Kunstraum Foth, Barbarastr. 4, Freiburg,
Di-Do 16-19h.

Hösi & Mihajevic

bis 15. Oktober 2016
Galerie G, Reichgrafenstr. 10, Freiburg,
Di-Fr 14-19h.

Elisabeth Bereznicki: all in black

bis 16. Oktober 2016
Marek Krakowski, Baslerstr. 13, Freiburg,
Di-Do 15-19h.

Susanne Zühlke: Malerei

bis 16. Oktober 2016
Galerie Meier,
Gerberau 4, Freiburg,
Mo-Fr 15-19h, Sa 11-16h.

Martin Kasper: Malerei

bis 2. November 2016
Galerie pro arte,
Gerberau 2, Freiburg,
Di-Fr 11-19h, Sa 11-14h.

Friedrichshafen I

Möglichkeit Mensch
mit Christian Jankowski, Eva Kot'áková,
Ryan Treacartin, Mami De Nij u.a.
bis 9. Oktober 2016
Zappeln Museum,
Seestr. 22, Friedrichshafen,
Mo-So 9-17h (bis 30.10.).

Peter Böhnisch

bis 20. November 2016
Kunstverein Friedrichshafen,
Buchhornplatz 6, Friedrichshafen,
Mi-Fr 15-19h, Sa-So 11-17h.

Fürth I

Laura Ford: Sculptures and Drawings
bis 6. November 2016
Kunst Galerie Fürth, Königsplatz 1, Fürth,
Mi-Sa 13-18h, So 11-17h.

Glarus CH

Thomas Juller: Hunter in the Void
bis 27. November 2016
Kunsthau Glarus,
Im Volksgarten, Glarus,
Di-Fr 14-18h, Sa-So 11-17h.

Grafenau D

Konkrete Kunst
9. Oktober bis 12. November 2016
Galerie Schichtenmaier,
Schloss Dätzingen, Grafenau,
Di-Fr 11-18.30h, Sa 10-16h.

Grenchen CH

Rosina Kuhn
mit Caryl Kuhn und Adolf Funk
bis 23. Oktober 2016
Kunsthau Grenchen,
Bahnhofstr. 53, Grenchen,
Mi-Sa 14-17h, So 11-17h.

Heidelberg D

Das Lineal der Gerechtigkeit
mit Silvia Bächli, Geta Bratescu und
Andrea Toppel
bis 20. November 2016
Rodrigo Hernández: I am nothing
bis 20. November 2016
Heidelberger Kunstverein,
Hauptstr. 97, Heidelberg,
Di-Fr 12-19h, Sa-So 11-19h.

TOTENTANZ AKTUELL

MITTELUNGSBLATT DER EUROPÄISCHEN TOTENTANZ-VEREINIGUNG
ASSOCIATION DANSES MACABRES D'EUROPE E. V.
NEUE FOLGE 16. JAHRGANG OKTOBER 2016 HEFT 210



Liebe Leser,

ganz ungeplant steckt das Oktoberheft voll von Hinweisen auf Veranstaltungen und neue Bücher. Jared Murst (*1982) verdanken wir das Titelbild als Kostprobe vorweg. Sein 6,5 Meter langes Leporello wird der Öffentlichkeit erst im kommenden Monat vorgestellt. Gelegenheit zu Staunen gibt es ab sofort. Unser Mitglied Carola Erle-Ketterer und ihre Kollegen haben unter dem Motto *Totentanz Bern – Jetzt!* ein stattliches Herbstprogramm zusammengestellt. Weil die gedruckte Fassung 29 Seiten umfasst, folgen nur die wichtigsten Informationen in Kürze. Mehr bietet videokunst.ch im Netz. Also, die Schweizer Hauptstadt steht von Mitte Oktober bis 25. November im Zeichen der makabren Kunst. In looser Zusammenarbeit zeigen verschiedene Kulturinstitutionen Arbeiten rund um unser Thema. Bislang kaum bekannte oder erst kürzlich neu geschaffene Werke stehen im Vordergrund, aber deren berühmte Vorgänger

kommen keineswegs zu kurz. Während das Bernische Historische Museum seinen Neubau mit der Ausstellung *Söldner, Bilderstürmer, Totentänzer – Mit Niklaus Manuel durch die Zeit der Reformation* eröffnet, präsentiert das Kunstmuseum dessen verloren geglaubte Altarbilder. Ein paar Schritte weiter lädt Carola Erde in das Museum für Kommunikation zur *Danse macabre* ein. Hier geht es darum, wie Kreative das Spiel mit der Angst, mit Faszination und Hoffnung in Animationen, Grafiken und Gemälden, in Skulpturen und Videos verarbeiten. Ergänzend bietet das Kino REX eine Gruselreihe. Damit ist das Angebot aber längst noch nicht am Ende. Im Herbst tanzen Skelette an vielen Berner Orten, die fast ausnahmslos zu Fuß erreichbar sind: unter anderem in der Stadtgalerie, im Showroom am Weissenhausplatz, in der da Mith Gallery am Bubenbergplatz sowie bei Duflon/Racz, Gerechtigkeitsgasse 40.

Zur nebenstehend abgebildeten Skelettpuppe im Schaufenster des Kabinetts Kretzlow, Gerechtigkeitsgasse 72-74, heißt es im Programm zur Ausstellung: *Die Danse macabre* von Lucienne Hälg (*1967) entstand in Auseinandersetzung mit dem Verlust eines guten Freundes. Überrascht von der Lebendigkeit des Sterbens sah die Bernerin den Tod tanzen, bunt, intensiv und lebensbejahend. Darum geht's. Vom Stadtzentrum aus sind alle Ausstellungen fußläufig erreichbar. Nur für die Galerie Henze Ketterer in Wichtlach braucht man ein Fahrzeug, Bus oder Bahn. Aber dafür erwartet den Besucher das international wohl bedeutendste Kunstwerk: Ernst Ludwig Kirchner's Olgemälde *Totentanz der Mary Wigman*, entworfen 1928 in Dresden, vollendet nach der Rückreise in die Schweiz. Mehr erfahren Sie im nächsten Heft.

Viele ETV-Mitglieder lassen die Toten tanzen, nur wenige liefern rechtzeitig druckbare Informationen. Zum Glück geht Peter Beckmann wieder mit gutem Beispiel voran. In den kommenden Wochen stellt er neue Grafikfolgen in Lübeck und Zürich aus. Weil der fleißige Bochumer zuletzt im Septemberheft in Viborg und Bild vertreten war, finden Sie die Termine und die Plakate nur auf unserer Website. Leider macht längst nicht jeder der Herausgeberin die Arbeit so leicht. Bis Ende des Jahres zeigt Gert Fabritius Drucke, darunter offenbar auch solche mit aktiven Skeletten, in Hamburg. Gotthard Kuppel kündigt *Vérigo negro* an. Ob er dabei wohl an den Film von Alfred Hitchcock dachte, der im Untertitel *Aus dem Reich der Toten* heißt? Handschriftlich ließ sich nicht einmal der spanische Ortsname mit Sicherheit entziff-



ARTMAPP

DAS KUNSTMAGAZIN FÜR ENTDECKER

NOV 2016 – FEB 2017
EUR 6,90 D/A SFR 9,90



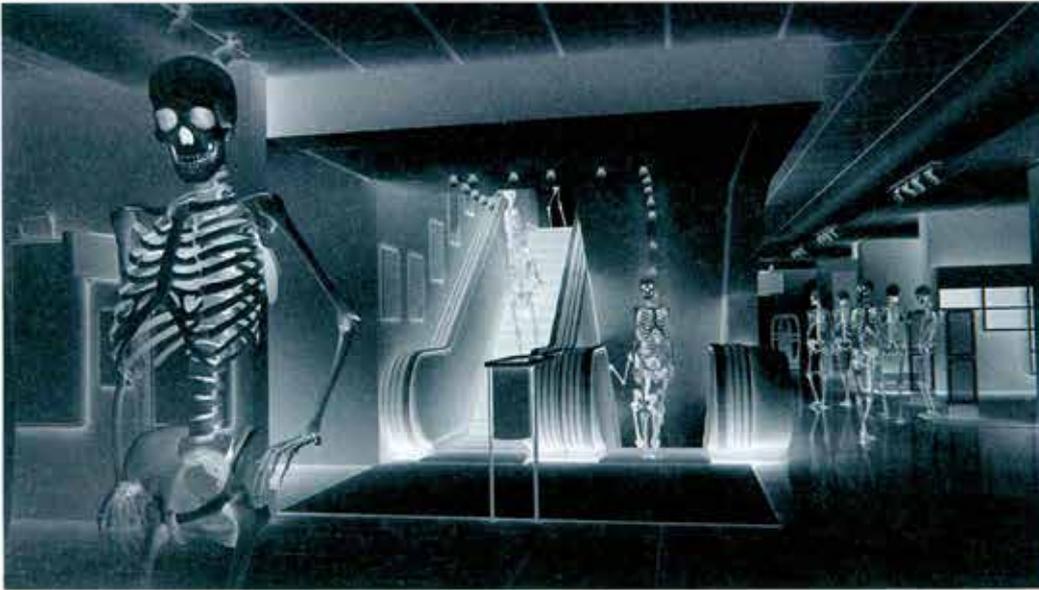
ARTMAPP

Die Kunst-App
im App Store und
bei Google Play
mobil.artmapp.net

**GO NORDWEST
GOLDSTADT PFORZHEIM**

**BULLITT KINETISCHE SKULPTUREN
BARTNIG GAIDA MELHUS SCHÜLKE SCOPIN TINGUELY
BERN FRIBOURG INNSBRUCK KÖLN MÜNCHEN SAARBRÜCKEN SINGEN**





Lars Arrhenius & Johannes Müntzing, „The Big Store“, 2008, Animation, 8:06 Min., Ton, Ed. 3 + 1 A, Courtesy: die Künstler

Der Berner Spätherbst 2016 steht ganz im Zeichen des Totentanzes

Totentanz – Bern lebt!

Das mittelalterliche Motiv des Totentanzes verdeutlicht als demokratisches Gesellschaftsbild, dass der Sensesmann kein Alter und keinen Stand verschont. Verschiedene Kulturinstitutionen zeigen in loser Kooperation eine breit gefächerte Auseinandersetzung mit der Vergänglichkeit des Lebens und der Präsenz des Todes im Alltag. Am Ursprung der Berner Totentanz-Geschichte steht eine Wechselausstellung im Bernischen Historischen Museum zu Niklaus Manuel mit seinem berühmten Berner Totentanz.

Ab Oktober bis Ende November 2016 überzieht Bern ein Geflecht von zeitgenössischen Kunstausstellungen. Im Zentrum stehen die von videokunst.ch initiierte Gruppenausstellung „Danse macabre. Der Totentanz in der zeitgenössischen Kunst“ im Museum für Kommunikation sowie die Ausstellung „Someone's got to dance“ in der Stadtgalerie zur künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Totentanz in der Gegenwart. Parallel dazu zeigen verschiedene Berner Galerien Werke rund um den Tanz mit der Endlichkeit: da Mihi Gallery, DuflonRacz, Galerie Henze & Ketterer, Schaufenster Kabinett Krethlow, Showroom und Videofenster von videokunst.ch, Stadtgalerie sowie der mobile Offspace-Ausstellungsraum „fahrnisbau“. Das Kunstmuseum Bern zeigt Altarbilder von Niklaus Manuel und das Kino REX nimmt die Thematik auf.

15. Oktober 2016 bis 25. November 2016
videokunst.ch im Museum für Kommunikation
„Danse macabre.“

Der Totentanz in der zeitgenössischen Kunst

Peter Aerschmann, Lars Arrhenius & Johannes Müntzing, Jürgen Brodwolf, Com&Com, Ingeborg Doetsch, Jeanette Ehlers, Food Cultura, Julienne Jattiot, František Klossner, Reto Leibundgut, Rupprecht Matthies, Franziska Megert, Andrea Nyffeler, Meret Oppenheim, Lothar Seruset

Künstlerinnen und Künstler verarbeiten das Spiel mit Angst, Faszination und Hoffnung auf höchst unterschiedliche Art und Weise. Die Ausstellung zeigt die Vielseitigkeit zeitgenössischer Totentanz-Kunstwerke, den neuen Medien wird dabei besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Vor dem Museum für Kommunikation:
Offspace-Container „fahrnisbau“
mit dem Video „Vivace I“ von Pia Maria Martin

www.videokunst.ch
www.mfk.ch

SCHLUSSABRECHNUNG

Schlussabrechnung derjenigen Ausstellungen, für die beim Kanton Bern um Unterstützung gefragt wurde.

A Normal Working Day wurden für ihr Projekt zusätzlich von verschiedenen Stellen unterstützt. Es sind nur diejenigen Projektkosten aufgeführt, die von der Stadtgalerie bezahlt wurden.

	budgetiert	Rechnung
<i>Aufwandsentschädigungen</i>		
Karoline Schreiber	1'500 CHF	1'500 CHF
Ramon Feller	1'500 CHF	1'500 CHF
Bromance & Sisterhood	1'200 CHF	1'200 CHF
A Normal Working Day	3'000 CHF	3'000 CHF
Someone's got to dance	3'000 CHF	4'440 CHF
Zwischentotal	10'200 CHF	11'640 CHF
<i>Produktionskosten</i>		
Karoline Schreiber	3'000 CHF	3'400 CHF
Ramon Feller	8'000 CHF	7'915 CHF
Bromance & Sisterhood	3'000 CHF	1'756 CHF
A Normal Working Day	8'000 CHF	8'000 CHF
Someone's got to dance	5'000 CHF	2'206 CHF
Kosten Verbrauchsmaterial	2'000 CHF	1'900 CHF
Ausstellungsdokumentation / Fotograf	1'750 CHF	2'000 CHF
Zwischentotal	30'750 CHF	27'177 CHF
<i>Transporte</i>		
Karoline Schreiber	600 CHF	100 CHF
Ramon Feller	600 CHF	207 CHF
Bromance & Sisterhood	200 CHF	1'246 CHF
A Normal Working Day	200 CHF	50 CHF
Someone's got to dance	1'000 CHF	1'231 CHF
Zwischentotal	2'600 CHF	2'834 CHF
<i>Drucksachen</i>		
Leuchtkasten	1'650 CHF	1'650 CHF
Flyergestaltung 1300 Ex.	1'300 CHF	1'300 CHF
Flyerdruck	2'350 CHF	2'492 CHF
Postversand Flyer	2'650 CHF	3'034 CHF
Plakate 100 Ex.	2'250 CHF	1'588 CHF
Zwischentotal	10'200 CHF	10'064 CHF
<i>Vernissage</i>		
Apéro	1'750 CHF	884 CHF
Zwischentotal	1'750 CHF	884 CHF
<i>Veranstaltungen</i>		
Moderationen, Honorare (5x 600 CHF)	3'000 CHF	785 CHF
Gebärdendolmetscherin	500 CHF	600 CHF
Zwischentotal	3'500 CHF	1'385 CHF
<i>Personal</i>		
Aufsichtsdienst (10x 130 CHF)	1'300 CHF	1'360 CHF
Zwischentotal	1'300 CHF	1'360 CHF
TOTAL	60'300 CHF	55'344 CHF
Finanzierungsplan		
Stadtgalerie	40'300 CHF	35'344 CHF
Kanton Bern	20'000 CHF	20'000 CHF
TOTAL	60'300 CHF	55'344 CHF